# Thorner Freiheit

**Amtliches Verkündungsblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der Behörden der Kreise Thorn, Kulm, Briesen, Strasburg, Lipno und Rippin.**

Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeterzeile RM —,10; für Familienanzeigen RM —,08; Textanzeigen 65 mm breit RM —,80. Nachlässe usw. nach der Preisliste Nr. 2. Annahme von Anzeigen nur zu den Bedingungen der Preisliste und stets vorbehaltlich der Genehmigung durch den Verlag. Verlagsanschrift: Thorn, Katharinenstr. 4. Fernruf: Thorn 1108/9; Postschließfach 27; Bankkonten: Stadtsparkasse Thorn, Vereinsbank Thorn und Danziger Privataktienbank Thorn.

Diese Ausgabe umfaßt 8 Seiten — Einzelverkaufspreis 15 Pfg.

Nr. 15 B. Donnerstag, 18. Januar 1940 — 2. Jahrg.

Bezugspreis monatlich 2,50 RM frei Haus (davon RM 0,35 für den Träger). Bezugspreis bei Abholung RM 2,25, durch die Post RM 2,50 (einschl. Postzeitungsgebühr bezw. Zustellgebühr). Im Ausland: Bezug durch die Postanstalten sowie durch den Verlag unter Streifband. Die Bezugsverpflichtung erstreckt sich — soweit keine längere Dauer vereinbart wurde — grundsätzlich auf mindestens einen Monat. Dementsprechend kann der Bezug nur zum Monatsende aufgekündigt werden.


## Ein Plutokrat offenbart seinen Herzenswunsch

# Baldwin will zuerst alle deutschen Frauen und Kinder umbringen!

### Das Wort eines britischen Ministerpräsidenten, das man sich merken muß

Rom, 18. Januar.

**„Regime Faschista" zitiert ein Wort des früheren Ministerpräsidenten Baldwin, das ein grelles Schlaglicht auf die Art der englischen Kriegführung wirft. Baldwin erklärte 1932 im Unterhaus wörtlich: „Die einzige Verteidigung ist der Angriff, oder mit anderen Worten: wenn wir uns retten wollen, dann müssen wir Frauen und Kinder schneller umbringen als den Feind."**

*

Th. F. Hier hat der genannte römische Zeitung im richtigen Augenblick das Wort eines britischen Premier in die Erinnerung der Weltöffentlichkeit zurückgerufen. Ein Plutokrat war so unvorsichtig, vor dem Unterhause seinen innersten Herzenswunsch zu offenbaren, und es wurde eine Offenbarung der Psyche der britischen Kriegstreiber schlechthin. Feige und im Grunde auch von ihrer militärischen Unfähigkeit überzeugt haben sich diese Mordgesellen schon seit langem damit abgefunden, daß sie den deutschen Soldaten sowieso niemals bezwingen können, wie sie ihn auch niemals bezwungen haben. Also bleibt ihnen nur eine einzige andere Möglichkeit offen, um das deutsche Volk dennoch tödlich zu treffen: sie müssen Deutschlands Frauen und Kinder vernichten. Aber auch hier in haben sich die Londoner Herren geirrt. Daß und in welcher Weise die Blockade dieses Mal unwirksam geworden ist, wurde schon oft genug dargelegt. Aber auch etwaige andere Versuche, Deutschlands Frauen und Kinder zu treffen, würden sich sofort gegen die Briten selbst richten. Im Zusammenhang mit der kindischen Lüge von der angeblichen Ueberfliegung der Ostmark und Böhmens durch englische Aufklärungsmaschinen ließen die Briten durchblicken, daß sie so auch mit ihren Bombern deutsche Städte erreichen wollten. Sie sollten es wagen! Für jede Bombe auf eine deutsche Stadt würden unzählige deutsche Bomben die britischen Städte zerschmettern. Für jede von ihnen getroffene deutsche Zivilperson würde eine vielfache Zahl von Engländern das Opfer der Vergeltung eines solchen Verbrechens werden. Wenn es um die Totalvernichtung geht, dann sollen die Herren Briten es wissen, daß ihre Masse räuberischer Krämer davon nicht verschont bleiben wird.

## Skandinavischer Protest in Moskau

Stockholm, 17. Januar.

Die schwedische Gesandtschaft in Moskau hat Anweisungen erhalten, „gegen die Bombardierung der Insel Kallix (bei Tornea) zu protestieren".

Die norwegische Regierung hat ihre Gesandtschaft in Moskau angewiesen, „gegen Grenzverletzungen durch sowjetrussische Flieger energisch zu protestieren."

*

## 8 1/2 Millionen Schwedenkronen für Finnland

Stockholm, 17. Januar.

Prinz Karl von Schweden, der Bruder des Schwedenkönigs, teilte in einer Rundfunkansprache mit, daß das schwedische Rote Kreuz 1 1/4 Millionen Kronen für Finnland zur Verfügung gestellt habe. Gleichzeitig wird gemeldet, daß die schwedischen Sammlungen für Finnland jetzt einen Betrag von 8½ Millionen schwedischer Kronen erreicht haben.

# „Deutschland, die stärkste Macht Europas"

### Prag über die deutschen Siegesaussichten

Prag, 18. Januar.

Der ehemalige tschechische Offizier Milos Cettl hat ein interessantes Buch über die politischen Fehler der ehemaligen Tschechoslowakei herausgegeben, das eine Anklage gegen die falsche und egoistische Beeinflussung der früheren Politiker durch London und Paris darstellt.

Im Vorwort des Buches sagt der Verfasser, er habe mit seiner Untersuchung beweisen wollen, daß der Zusammenbruch der Tschechoslowakei vor allem das Ergebnis einer falschen Wehrpolitik sei, die sowohl ihre eigenen, als auch die Kräfte Deutschlands falsch einschätzte. Diese Politik brachte die Tschechoslowakei zum Konflikt mit Deutschland und damit zur Kapitulation. Das heutige Deutschland sei die stärkste Militärmacht Europas, und gerade deshalb könne die Eingliederung Böhmiens und Mährens in das Reich zur sicheren Garantie der weiteren Entwicklung des tschechischen Volkes werden.

Das tschechische Blatt „Cesko Slowo" stellt in einem Rückblick über den bisherigen Verlauf des Krieges ähnliche Betrachtungen an. Das Blatt stellt fest, es zeige sich immer deutlicher, daß es heute um das Schicksal des britischen Weltreiches gehe. Es scheine, daß jeder Ausgleich zwischen Deutschland und den Westmächten ausgeschlossen sei. Im Herzen Europas sei eine neue Weltanschauung entstanden, die den Menschen und seine Arbeitskräfte höher einschätzt, als alles andere.

**Der Kampf zwischen England und Deutschland sei daher der Kampf der gesättigten und egoistischen Großsprecherei gegen das zielbewußte deutsche Arbeitertum. Der Krieg der plutokratischen Aussauger gegen den wahren Sozialismus des arbeitenden Volkes.**

## Seltsames Naturereignis

Mailand, 18. Januar

Ein merkwürdiges Naturereignis hat sich in Bologna und Umgebung vor einigen Tagen zugetragen und am Mittwoch wiederholt. Es handelt sich um eine Art feinen Staubregen, durch welchen jetzt mehrere über Land führende Hochspannungsleitungen außer Betrieb gesetzt wurden, so daß Bologna gänzlich ohne Licht und Betriebsstrom blieb. Mehrere große Fabriken mußten die Arbeit einstellen.

# Die „diskret bequemen" englischen Luftschutzkabinen

### So praßt die britische Herrenschicht — Inserate erzählen Bände

Amsterdam, 17. Januar

Ein bezeichnendes Licht auf die völlige Gewissenlosigkeit und hemmungslose Vergnügungssucht der herrschenden Schicht in England werfen die Inserate, die jetzt täglich in allen englischen Zeitungen, soweit sie von den „besseren Klassen" gelesen werden, erscheinen. Diese Inserate, die von Hotels aufgegeben werden, verraten einen Amüsierbetrieb und einen Genußtaumel der Londoner sogenannten guten Gesellschaft, den man kaum für möglich gehalten hätte.

Das führende Hotel in Bournemorth, das Royal Bath-Hotel inseriert z. B. in der „Times" mit folgenden Worten: „Laßt den ganzen Rummel hinter euch und stürzt euch in die perlende Munterkeit des frohesten Hotels. Die Stimmung wird unterstützt und gesteigert durch unseren berühmten Weinkeller und die bekannte gute Küche, ja, es ist wirklich wunderbar vergnüglich bei uns. Eure Sicherheit steht ganz außer Frage. Ein Luftschutzraum, vorzüglich durchlüftet, ist im Hotel eingerichtet. Fordern sie unsere Preisliste an."

Gewöhnlich werden „herabgesetzte Preise" angekündigt. Wenn man bedenkt, daß diese „herabgesetzten" Kosten immerhin bedeuten, daß das billigste Zimmer in solch einem Hotel pro Tag 50 Mk. kostet, dann ist es allerdings verständlich, daß eine Gesellschaftsschicht, die in dieser Form während des Krieges auftritt, sich auch gern allen „Verpflichtungen" dadurch empfiehlt, daß sie ihren Amüsierbetrieb — zu dem nach den Feststellungen des englischen Gesundheitsministeriums auch Morphium, Heroin und Opium gehören — in die luxuriösen Hotels verlegt. Die besonderen Verpflichtungen und Zumutungen erträgt ja für diese reich gewordene Händlerschicht der englische Arbeiter und der französische Poilu.

Gipfelpunkt dieser Gesinnungslumperei sind aber Inserate, die folgendermaßen lauten: „Orchard-Hotel. Dieses Schiff kann Hitler nicht zum Sinken bringen." Auch seine Mannschaft kann auf ihrem Posten bleiben. Alte und neue Freunde erholen sich bei uns. Unsere Preise sagen allen fröhlichen Menschen zu!" (Was wir gern glauben wollen, denn dem englischen Arbeiter der diese Preise nicht bezahlen kann, ist schon längst jede Fröhlichkeit vergangen.) Und schließlich heißt es „diskret":

**„Bei uns finden Sie ganz private, mit allen Gunsten einer diskreten Bequemlichkeit eingerichtete Luftschutzkabinen."**

Angesichts solcher öffentlich in der englischen Presse angekündigten Schamlosigkeit erübrigt sich jeder Kommentar. Eine solche verrückte Schicht will den deutschen Arbeiter und seinen Sozialismus zerschmettern.

**Nach uns die Sintflut, das war in Frankreich zur Zeit Ludwigs XVI die Parole. Die Sintflut kam in Form der französischen Revolution. Auch über die Ausbeuterschicht an der Themse wird diese Sintflut kommen!**

# Englische Kohlenförderung stockt wegen Schiffsraummangel

Berlin, 18. Januar

Die Frachtmarktberichte der englischen Presse zeigen, daß neutrale Tonnage nach wie vor kaum angeboten wird und daß die neutralen Länder in der Englandfahrt auch weiterhin größte Zurückhaltung üben. Dieser Zustand hat naturgemäß starke Auswirkungen auf die britische Ausfuhr, besonders auf die Kohlenausfuhr. Es heißt z. B. in einer Meldung über den Kohlenmarkt in Newcastle:

**Die Schiffahrtslage bliebe der unbestimmte Faktor in der örtlichen Kohlenausfuhr. Aufträge wären genügend vorhanden, um die Förderung aufzunehmen, aber die verfügbare Tonnage wäre nicht ausreichend, um ein lebhaftes Geschäft zu ermöglichen. Den Käufern wäre es in den seltensten Fällen möglich, Schiffe zu chartern.**

*

New York, 18. Januar

Trotz des gegenwärtig auch in New York herrschenden Frostwetters traten am Mittwoch 5000 Kraftwagenfahrer und Arbeiter des New Yorker Kohlenhandels in einen Lohnstreik, der Millionen von Büroangestellten und Hausbewohnern in Mitleidenschaft zog.

Die Gewerkschaften fordern eine Lohnerhöhung auf 140 v. H.

## Aufklärungsflüge über der schottischen Ostküste

Berlin, 18. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

**Im Westen keine besonderen Ereignisse.**

**Die Luftwaffe führte neben Grenzüberwachungsflügen an der Westfront Aufklärungsflüge über der schottischen Küste durch.**

## USA mit England unzufrieden

Washington, 18. Januar.

Die englische Antwort auf den panamerikanischen Protest wegen der Verletzung der Sicherheitszone wird hier offensichtlich als durchaus unbefriedigend betrachtet. Außenminister Hull erklärte in einer Pressekonferenz, er müsse sich eine Stellungnahme und weitere Entscheidungen vorbehalten, bis er den Text der Antwort erhalten und geprüft hat.

## Weitere Schiffsverluste

Amsterdam, 18. Januar.

Vor der englischen Südostküste ist der belgische Frachtdampfer „Josefine Charlotte" (3422 Tonnen) auf eine Mine gelaufen und gesunken. Vier Besatzungsmitglieder werden vermißt.

Der italienische Dampfer „Ernami" (1609 Tonnen) ist mit dem Feuerschiff „Strake" zusammengestoßen. Einzelheiten über den Unfall fehlen noch.

# *Ein Wort, Eminenz!*

Man liest in deutschen Zeitungen: Kardinal Verdier von Paris schloß eine Rundfunkansprache zugunsten einer Kriegsanleihe mit den Worten: „Freunde des Friedens, helft Frankreich stärker zu werden, um die verbrecherischen Pläne unserer Feinde aufzuhalten!"

Die darin enthaltene Anschuldigung klingt so ungeheuerlich, daß man an einen Hörfehler glauben möchte. Der Schlußsatz bedeutet die Verneinung des Christentums aus dem Munde eines Kardinals.

Vielleicht muß uns Deutsche eine solche Äußerung schmerzlicher treffen als Ihre Landsleute, Eminenz; denn seit den verhängnisvollen Sommertagen hören wir, wie in allen Äußerungen unserer Volks- und Heeresführung jede Übertreibung vermieden wird. Wir haben zu viel gelitten unter Übertreibungen und Unwahrheiten von 1914 an bis auf den heutigen Tag. Wir wissen, daß man niemand bessern kann durch Gehässigkeit — Gehässigkeit schafft immer Unheil.

Sie aber, Eminenz, haben vermöge Ihres von der göttlichen Wahrheit in die Welt gestellten Amtes die Möglichkeit, falsche Anschuldigungen zurückzuweisen. Statt dessen hören wir, Sie beschuldigen das deutsche Volk und seine Führung verbrecherischer Pläne.

Nicht Wahrheitsliebe, nur boshafte Eifersucht kann dem deutschen Volke und seiner Führung verbrecherische Pläne vorwerfen. Sie müssen den klaren Überblick haben, Eminenz, daß man Ihnen nicht erst zu sagen braucht, wer aus extremem Materialismus heraus die Kriegsfurie von neuem in die Menschheit hineingehetzt hat, wer Frankreichs Söhne kalt und rechnend vor sich hertreibt in ein Unternehmen, das mehr Menschen töten kann als der ganze deutsche Teil des gewesenen Polenstaates überhaupt Einwohner hat, das mehr an Gütern vernichten kann, als das gesamte Nationalvermögen der ehemaligen Länder Österreich, Tschecho-Slowakei und Polen ausmacht. Es ist der ausschweifende Mammonismus, der das Sprichwort geprägt hat: Wer nicht hat, der ist nicht. Was wir hatten, das hatte uns ein böser und ungerechter Frieden geraubt, und zwanzig Jahre lang stand unser Sein in schmerzlichem Widerspruch zu dem, was wir sein könnten. Nicht wir waren es, die zuerst, gleich nach dem Sommer 1919, darauf hinwiesen, daß es besser sei, den Haß zu mei-

den und die Lüge abzulegen, daß die Ruchlosigkeit des Siegerwahns ein größeres Unglück für die europäische Kultur sei als selbst der Weltkrieg gewesen ist; die das zuerst in eindrucksvollster Weise ohne Zorn und Eifer in Büchern niederlegten, waren ein italienischer Ministerpräsident, ein Amerikaner und ein Engländer, und der Amerikaner trug das höchste Ehrenzeichen der französischen Nation.

Die Menschen sind leicht dabei, Beleidigungen zuzufügen, aber schwer zu haben, wenn es gilt, Versöhnung zu suchen. Vom bestochenen Schreiberling in den uns feindlichen Ländern erwarten wir nicht, daß er unserer Lage wachsame Aufmerksamkeit erweise. Aber Sie, Eminenz, wissen es, wieviel erhabener die einfache Darstellung der Wahrheit ist als die prahlerische Beredsamkeit der Lüge, wie wichtig es ist, daß die aus Gott Geborenen ihr Licht vor den Menschen leuchten lassen, daß hingegen aber eine derartige Äußerung, wie wir sie über den Schluß Ihrer Rundfunkrede vernahmen, alle ehrenhaft denkenden Menschen, die standhaft auf dem Wege der Wahrheit verharren, mit tiefem Befremden ablehnen müssen.

Seit Immanuel Kant dem Traum vom ewigen Frieden wissenschaftlichen Ausdruck gegeben, hat das deutsche Volk immer und immer wieder die Friedenshand über den Rhein gestreckt, im Bewußtsein der Pflicht zum Wohle der gesamten Menschheit, aber auch in der Hoffnung, den Zustand eines öffentlichen Rechtes zwischen den Staaten herbeiführen zu können in einem dauernden Frieden, der alle alten Irrwege meidet und alles Leid ererbter Mißverständnisse aus der Welt zu schaffen sucht. Es ist nicht Schuld des deutschen Volkes und nicht Schuld seiner Führung, wenn das mißlungen ist und mit tieferem Mißverstehen und abgründigerem Haß ein neuer Krieg gegen uns entfesselt worden ist, dessen Ursachen ganz ähnliche sind wie jene, die genau vor hundert Jahren zum Opiumkrieg gegen China geführt haben. Wenn es auch diesmal nicht um indisches Opium geht, so ist's doch heute wie damals die Geldsucht jener Judasnaturen, die vor nichts zurückschrecken, wenn dreißig Silberlinge zu verdienen sind. Darin liegt die Ursache des Unheils, nicht in „verbrecherischen Plänen" des deutschen Volkes und seiner Führung.

# Langrohrgeschütze beschießen Wiborg

## Auch verstärkte Aktivität an der Petsamofront

Helsinki, 17. Januar.

Die militärischen Anlagen von Wiborg werden seit einigen Tagen wiederum aus etwa 40 km Entfernung von russischen Langrohrgeschützen beschossen. Durch die stark streuende Beschießung ist ziemlicher Schaden verursacht worden.

Aus Nordfinnland wird berichtet, daß in den letzten Tagen an der Petsamofront wiederum eine verstärkte russische Aktivität festgestellt werden konnte. Der russische Flugangriff auf Ivalo an der Eismeerstraße wird als eine vorbereitende Maßnahme für einen Angriff angesehen. Auf der russischen Seite sind in der letzten Zeit starke Truppentransporte beobachtet worden.

*

### 300 russische Flugzeuge über Finnland

Helsinki, 17. Januar.

Der finnische Heeresbericht meldete während der letzten drei Tage von der Karelischen Landenge keine nennenswerten Ereignisse. An der Ostgrenze sei die finnische Patrouillentätigkeit fortgesetzt lebhaft. Am 14. Januar sei die russische Flugtätigkeit besonders aktiv gewesen. Im Innern des Landes hätten sich die Angriffe besonders auf Turku (Abo), Hanko (Hangö), Tammisaari (Ekenäs), Wasa, Helsinki, Riihimäki und Rajamäki sowie auf eine Anzahl kleinerer Orte in Südwest- und Südfinnland gerichtet. Wie der Bericht weiter betont, soll die Stadt Wasa am stärksten unter den Flugangriffen gelitten haben. Der angerichtete Schaden sei beträchtlich. In Nordfinnland sei das Gebiet von Petsamo in der Nord-Südrichtung überflogen worden. Die Zahl der sowjetischen Flugzeuge, die an diesem Tag finnisches Gebiet überflogen hätten, wird auf 300 geschätzt.

Nach dem finnischen Heeresbericht sollen drei russische Flugzeuge abgeschossen worden sein.

Am Montag war Abo den bisher schwersten Bombenangriffen durch russische Geschwader ausgesetzt. Wellenmäßig erschienen die Bomber in der Stadt. Durch andauernden Alarm war das Erwerbsleben dort völlig lahmgelegt. Nach bisher eingegangenen Nachrichten wüten zahlreiche Feuer in allen Stadtteilen.

# „Guter Engländer fühlt sich angewidert"

## Die Ohnmacht der britischen Handelspolitik

Berlin, 17. Januar.

Im Zusammenhang mit den wiederkehrenden Aufrufen zur Verdrängung Deutschlands von den neutralen Warenmärkten werden in der englischen Wirtschaftspresse vor allem die britischen Handelsbeziehungen zu den Balkanländern erörtert.

In einer Zuschrift an die „Times" wurde dabei bitter Klage darüber geführt, daß die englische Wirtschaftsstrategie in den Balkanländern vollkommen versage. Man habe von britischer Seite die Dinge einfach treiben lassen und einen Fehler nach dem anderen gemacht. Ein guter Engländer fühle sich durch die lethargische Behandlung des englischen Levantehandels geradezu angewidert. Seit dem Ausbruch des Krieges sei der vollkommene Mangel an Interesse für die Balkanmärkte noch stärker zutage getreten.

Mit diesen Sätzen werden die deutschen Feststellungen, daß England keinerlei natürliche Wirtschaftsbeziehungen zu den Ländern des Südostraumes hat und daß selbst die schwachen Bindungen, die vor dem Krieg bestanden, jetzt infolge der großen Ausfuhrschwierigkeiten Englands noch mehr gelockert wurden, voll erhärtet. Es ist auch interessant, daß in England von verschiedenen Seiten ein Aufkauf der gesamten Tabakernte der Balkanländer gefordert wurde, wobei erhebliche Beschuldigungen gegen die britischen Tabakhändler vorgebracht und diesen vorgeworfen wurde, daß sie lieber aus Amerika kaufen als sich der Wirtschaftskriegtaktik auf dem Balkan einfügen würden. Diese Beschuldigung hat zu temperamentvollen Gegenvorstellungen der britischen Tabakhändler geführt, die einleuchtend nachweisen konnten, daß solche britischen Tabakbezüge von den Balkanländern aus preislichen Gründen und vor allem auch wegen der bestehenden Abnahmeverpflichtungen gegenüber einer Reihe britischer Kolonien und Dominien nicht durchgeführt werden könnte.

Auch diese Nachrichten aus London beweisen erneut, daß der laut angekündigte britische Wirtschaftskrieg auf den neutralen Warenmärkten mehr Postulat als Wirklichkeit sein wird.

*

### Britenpolizisten von aufgebrachten Indern verprügelt

London, 17. Januar.

In Burhanpur (Centralprovinzen, Britisch Indien) kam es, wie Reuter meldet, zu schweren Unruhen, in deren Verlauf drei Polizisten bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen worden seien. Weitere drei Polizisten werden vermißt.

Zu den schweren Unruhen in Burhanpur wird weiter gemeldet, daß es erneut zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizei und den Eingeborenen kam. Von der englischen Polizei, die mit größter Brutalität gegen sie vorging, wurde wieder scharf in die Menge geschossen, [illegible] ein Moslem getötet und 12 verletzt wurden. Sieben Polizeibeamte trugen ebenfalls Verletzungen davon. Die Unruhen, die gestern begannen, dauern noch immer an.

## *Einem geschenkten Gaul . . .*

Th. F. Prahlend verkündet England aller Welt, daß rund hundert indische Fürsten erhebliche Spenden für Englands „Freiheitskampf" geopfert hätten. Wer lacht da? Ganz bestimmt derjenige, der weiß, wie es um die Selbständigkeit gewisser indischer Fürsten bestellt ist und aus wievielen Staaten und Völkerschaften sich Indien überhaupt zusammensetzt. Indien ist nämlich keineswegs ein einheitliches Reich, sondern es ist ein sogenannter Bundesstaat, der aus Britisch-Indien, das 16 Provinzen umfaßt, und einem Staatenbund von 560 Staaten und etlichen Schutzstaaten besteht. Im einzelnen verteilen sich Fläche und Einwohnerschaft Indiens folgendermaßen:

| | qkm | Einwohner |
|---|---|---|
| Britisch-Indien | 2 808 480 | 274 772 600 |
| 56 indische Staaten | 1 269 472 | 63 346 500 |
| Arabische und ostindische Schutzstaaten | 241 000 | 1 062 000 |

Wenn also rund hundert indische Fürsten „Freiheitsspenden" nach London schicken, so machen sie zunächst nur ein Fünftel der vorhandenen Fürsten aus. Dann aber kommt es gar nicht so sehr auf die Fürsten an, sondern vielmehr auf das indische Volk bezw. die indischen Völker, die durch die höchst aktive Indische Kongreßpartei vertreten werden und — wie jedermann bekannt — nicht einen einzigen Pfennig für englische Freiheitsspenden übrig haben, sondern alles zusammenscharren, um sich selbst von London zu befreien. Daß tatsächlich rund hundert indische Fürsten „gespendet" haben, das mag wohl stimmen. Sie mußten eben auf Befehl Londons spenden, um weiterhin die englische Gnadensonne zu genießen. Indessen: Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul! Und so steht es auch mit diesen indischen „Geschenken". England täte gut, über diese Geschenke sein M — undwerk zu halten.

*

Durch ein Versehen sind in dem Kurzartikel „Das sterbende Frankreich", der gestern an dieser Stelle erschien, einige Minuszeichen ausgelassen worden. Die Übersicht über die Statistik der Geburtenbewegung in Deutschland und Frankreich sieht richtig folgendenmaßen aus:

Der Geburtenüberschuß betrug auf je 1000 Einwohner

| Im Jahre | in Deutschland | in Frankreich |
|---|---|---|
| 1933 | 3,5 | 0,4 |
| 1934 | 7,1 | 1,1 |
| 1935 | 7,1 | —0,4 |
| 1936 | 7,2 | —0,3 |
| 1937 | 7,1 | —0,3 |
| 1938 | 8,0 | —0,8 |

# „Südafrika muß unverzüglich aus dem englischen Staatenbund austreten"!

Amsterdam, 17. Januar.

Der Abgeordnete der südafrikanischen Nationalistenpartei, Strydom, der bereits kürzlich in einer Rede die Regierung Smuts in schärfsten Form angegriffen hatte, hat sich nach einer Meldung aus Südafrika erneut in einer Ansprache vor seinen Anhängern mit der Kriegspolitik der Regierung auseinandergesetzt.

Der Abgeordnete erklärte auf einer Versammlung in Morgenzon (Transvaal) folgendes: Falls, wie es von General Smuts behauptet wird, die südafrikanische Union verpflichtet sei, sich an jedem Kriege Englands zu beteiligen, so könne man das südafrikanische Volk nicht als ein freies, sondern nur als ein Sklavenvolk bezeichnen. Da dieses Volk jedoch ein freies Volk zu sein wünsche, so müßte es die Politik des Generals Smuts bis auf den Tod bekämpfen.

**Er verlange, daß Südafrika unverzüglich aus dem englischen Staatenbund austrete,** da die Gefahr bestehe, daß Smuts, falls England gefährdet sei, ein neues Nakop entdecken und die Südafrikaner nach Nordafrika zum Schutz des Suezkanales schicken werde. (Anmerkung: 1914 konstruierte Smuts mit Hilfe einer gefälschten Landkarte einen angeblichen deutschen Überfall auf Unionsgebiet).

Der Abgeordnete Strydom erklärte am Schluß seiner Ansprache, daß die Verletzung der demokratischen Rechte durch General Smuts zum Unheil führen werde und daß seine Handlanger von dem Afrikanertum dereinst zur Verantwortung gezogen werden würden. Die Rede wurde mit großer Begeisterung aufgenommen.

### Der Beitrag des Kaisers von Japan zur Regierungsbildung

Tokio, 17. Januar.
(Ostasiendienst des DNB)

Das neue japanische Kabinett Yonai wird auch weiterhin von der Presse und den politischen Kreisen erwartungsvoll, jedoch zurückhaltend beurteilt. Die Presse weist auf die Bedeutung der Tatsache hin, daß der frühere Generaladjutant des Kaisers, Kriegsminister General Hata, auf persönlichen Wunsch des Kaisers im Amt verblieb und den persönlichen kaiserlichen Auftrag erhielt, für die Zusammenarbeit zwischen Armee und Kabinett zu werben. Dies sei das erste Mal, daß der Kaiser bei einer Kabinettsbildung persönlich hervorgetreten sei.

### Englands Herrschaft in Indien

Berlin, 17. Januar.

Die deutsche Informationsstelle teilt mit:

Das dritte Heft der Schriftenreihe „England ohne Maske" setzt die Berichte über englische Methoden zur „Beglückung der Völker" fort. Tatsachenberichte, belegt durch zahlreiche Dokumente, erzählen von dem Leidensweg des indischen Volkes. Der Autor schildert an Hand englischer Selbstzeugnisse die Eroberung Indiens durch England, das als früher reichstes Land der Welt nun durch die „Segnungen" der britischen Herrschaft in größte Armut gestürzt wurde. Niedermetzelungen von Frauen und Kindern, Alkohol und Opium sind die Mittel, mit denen England den Freiheitskampf des indischen Volkes gewaltsam niederhält.

# Der französische Wortbruch im Lichte deutscher Dokumente

## Was Ribbentrop in Paris mit Bonnet verhandelte

Berlin, 17. Januar.

Eine soeben amtlich veröffentlichte Aufzeichnung innerhalb der gestern hier erwähnten Dokcmentensammlung über die Gespräche, die Reichsaußenminister von Ribbentrop bei seinem Besuch in Paris mit dem damaligen französischen Außenminister Bonnet geführt hat, gibt Aufschluß über die von Frankreich anerkannten Voraussetzungen, unter denen das deutsch-französische Abkommen abgeschlossen worden ist. Sie beweist, daß der Reichsaußenminister Herrn Bonnet deutlich zu verstehen gegeben hat, daß Deutschland die französischen Militärallianzen in Osteuropa als ausgesprochene Überbleibsel des Versailler Vertrages ansah, die ein wiedererstarktes Reich nicht länger hinnehmen könnte. Bonnet hat dies ausdrücklich zur Kenntnis genommen und durch seine Erwiderung, „daß sich die Verhältnisse seit München ja in dieser Hinsicht grundlegend geändert hätten", für Frankreich akzeptiert. Auch der Feststellung des Reichsaußenministers, daß Deutschland den tschechoslowakischen Raum als sein ausgesprochenes Interessengebiet ansähe, hat Bonnet nicht widersprochen, vielmehr zu erkennen gegeben, daß Frankreich die der Tschechoslowakei unter gewissen Voraussetzungen zu gewährende Viermächtegarantie als ein lästiges Überbleibsel des verfallenen französisch-tschechoslowakischen Bündnisses betrachte, dem eine besondere Bedeutung nicht zukomme. Jedenfalls hat sich Bonnet durch die Erklärung des Reichsaußenministers,

**„daß Deutschland eine französische Garantie der Tschechoslowakei gegenüber als eine Art Einmischung in seine Interessensphäre ansehen müsse",**

nicht daran hindern lassen, an der deutsch-französischen Verständigungspolitik festzuhalten und damit anerkannt, daß der tschechoslowakische Raum deutsche Interessensphäre geworden war.

Die neue französische Außenpolitik begegnete von vornherein erheblichen innerpolitischen Widerständen. Diese innerfranzösische Opposition war so stark, daß Bonnet ihr in seiner Rede vor der französischen Kammer am 26. Januar 1939 erhebliche Zugeständnisse machen zu können glaubt, indem er das Fortbestehen der französischen Interessen in Osteuropa und die volle Gültigkeit des französisch-polnischen Bündnisses stark unterstrich. Tatsächlich hielt sich Bonnet indessen auch weiter für gebunden an die Zusagen, die dem Reichsaußenminister am 6. Dezember 1938 hinsichtlich eines

**Desinteressements Frankreichs in Osteuropa**

gegeben worden waren. Deshalb gab der französische Außenminister vor und nach der erwähnten Rede dem deutschen Botschafter in Paris Grafen Welczek, die ausdrückliche Versicherung ab, daß seine Kammererklärung nur für den inneren Gebrauch bestimmt sei und keine Bedeutung für die wirkliche Politik Frankreichs habe, die bei den Pariser Besprechungen des Reichsaußenministers festgelegt worden war. So gab er dem deutschen Botschafter in Paris bereits am 24. Januar 1939 zu verstehen, daß die Stellen seiner Rede über „das absolute Festhalten an der französischen Politik im östlichen Europa" nur für den inneren Gebrauch bestimmt seien.

Am 18. Februar berichtete Graf Welczek über ein weiteres Gespräch mit dem französischen Außenminister. Der deutsche Botschafter sprach zunächst weisungsgemäß sein Befremden darüber aus, daß Bonnet in seiner Rede von der Pflege und womöglich Erweiterung der französischen Freundschaften in Ost- und Mitteleuropa gesprochen und dadurch beispielsweise bei den Tschechen und Polen den Eindruck einer Wiederaufnahme der gegen Deutschland gerichteten Einkreisungspolitik hervorgerufen habe. Der Bericht des Grafen Welczek an das Auswärtige Amt fährt dann wörtlich wie folgt fort:

**„Bonnet widersprach sehr lebhaft und erinnerte an die mir vor seiner Rede in der Deputiertenkammer gegebenen Erklärungen. Man könne doch, meinte er, alte Freundschaften pflegen und diese wirtschaftlich und kulturell ausbauen, ohne dem schon durch seine geographische Lage bevorzugten Deutschen Reich im Osten und Südosten in die Quere zu kommen. Dieses gleiche gute Recht werde Deutschland sicherlich i nSpanien für sich in Anspruch nehmen, sobald dort Ruhe und Ordnung wiederhergestellt seien.**

Er bitte mich, dem Herrn Reichsminister des Auswärtigen die betreffenden Stellen aus seiner Senatsrede über die französische Außenpolitik zu übermitteln, an der man schwerlich etwas aussetzen könne. In außenpolitischen Kammerdebatten würden oft Dinge gesagt, die offensichtlich für das interne Forum bestimmt seien und keine darüber hinausgehende Bedeutung hätten. Wenn ein französischer Außenminister gegen Sturm und Wogenbrand unseren seines Erachtens gerechten Ansprüchen auf die sudetendeutschen Gebiete Geltung verschafft und dann innerlich die Konsequenzen aus der Veränderung der Lage in Zentraleuropa gezogen habe, könne man nicht gut von ihm verlangen, daß er auch vor der Kammer auf der ganzen Linie abdiziere.

**Wenn er dies tun würde, so würden nur die Kriegshetzer Oberhand erhalten, die ihm Schlappheit und Protzerei mit dem deutsch-französischen Abkommen vorwerfen und behaupteten, er messe diesem größere Bedeutung bei, als dies in Deutschland geschehe, wo das Abkommen in der Führerrede vom 30. Januar mit keinem Wort erwähnt worden sei.**

**Ich antwortete Bonnet, daß wir nur nach dem Effekt, den seine außenpolitische Rede im Ausland gehabt habe, urteilen könnten und dieser sei unseren Interessen im Osten und Südosten abträglich gewesen.**

**Schließlich hat auch der französische Botschafter in Berlin bei seiner Unterredung mit dem Reichsaußenminister am 6. Februar 1939 dessen Feststellung, „daß Bonnet in Paris sich an den östlichen Fragen desinteressiert gezeigt habe", nicht widersprochen und seinerseits ausdrücklich erklärt, „Frankreich werde selbstverständlich keinerlei Politik im Osten betreiben, die Deutschland störe".**

**Führende Vertreter der bulgarischen Industrie und des Handels werden sich in dieser Woche nach Moskau begeben, um in Durchführung des neuen Handelsvertrages über die ersten Bestellungen und Lieferungen zu verhandeln.**

Hauptschriftleiter: Karl Baedeker.
Stellvertretender Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Gerhard Zinck. Verantwortlich für Politik: Gerhard Zinck, für Lokales und Sport Valentin Poleuch.
Verantwortlicher Anzeigenleiter i. V. Werner Putzberg.
Schriftleitung: Thorn, Katharinenstrasse 4.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste 2 gültig.
Druck und Verlag: „Thorner Freiheit" im Verlag „Der Danziger Vorposten, G. m. b. H." Verlagsleitung: Willi Binder, Thorn.
Fernruf Thorn 1108/9
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt der Verlag keinerlei Garantie. Rücksendung nur nach Beifügung eines entsprechenden Rückportos.

## Pflichtjahr —
### der Kriegsdienst der weiblichen Jugend

Thorn, 18. Januar

**Die vielen jungen Mädel, die Ostern die Schule verlassen, tun schon jetzt gut, sich mit ihren Eltern derüber zu beraten, wo und in welcher Form sie ihr Pflichtjahr ableisten wollen. Das Pflichtjahr wurde nicht nur deshalb eingeführt, um einem Mangel an Arbeitskräften in den häuslichen Berufen abzuhelfen. Gerade das jugendliche Alter der Meldepflichtigen war mitbestimmend. Die jungen noch in der Entwicklung begriffenen Mädel sollten nicht unmittelbar von der Schulbank in Fabriken und Büros wandern, sondern sich erst in einer gesunden und natürlichen körperlichen Tätigkeit etwas kräftigen und zugleich Kenntnisse erwerben, die sie als Hausfrauen und künftige Mütter benötigen.**

Es wäre falsch, an das Pflichtjahr etwa mit der Auffassung heranzutreten, man müsse seine Tochter nun „notgedrungen dazu hergeben, ein Jahr Hausgehilfin zu spielen". Einmal ist der Beruf der Hausgehilfin zu einem der ehrenwertesten Frauenberufe geworden, der in der jetzigen Zeit geradezu als Kriegsdienst der weiblichen Jugend gewertet werden muß. Zum anderen liegt gerade der Sinn des Pflichtjahres darin das junge Mädel in einer anderen Familie zu wissen, der es nun als Mitglied angehört. Bestimmte Formen der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung werden auf das Pflichtjahr angerechnet, wie die hauswirtschaftliche Lehre und das hauswirtschaftliche Jahr, die sich ebenfalls in der Familie abspielen.

Die Überwachung der Stellen sorgt dafür, daß die Mädel nicht überlastet werden. Der Platz des Pflichtjahrmädels, besonders bei der mit Arbeit bepackten Bäuerin auf dem Lande, ist ein Ehrenplatz. Der Landhaushalt muß also bei der Wahl an erster Stelle stehen! Aber auch viele städtische kinderreiche Haushalte warten auf ihre Pflichtjahrmädel.

## Westpreußen im Weltkriege
### Erinnerungen an die Zeit vor 25 Jahren.

Thorn, 18. Januar

**Dank der heldenmütigen Tapferkeit unserer Soldaten ist das Gebiet unserer Heimatprovinz vor 25 Jahren von feindlichen Einfällen verschont geblieben. Nur in und um Lautenburg sind bald nach dem Beginn des Krieges in den Augusttagen 1914 russische Streitkräfte erschienen, aber meist schon nach kurzer Zeit mit schnell zusammengetriebenem deutschen Gelde abgezogen. Trotzdem war die Gefahr, die uns damals von dem feindlichen Heere drohte, sehr groß, denn die wenigen deutschen Armeekorps konnten bei aller Anstrengung der ungeheuren Übermacht nicht standhalten. Schon hieß es, daß unsere Truppen Ostpreußen ganz und Westpreußen bis zur Weichsel räumen sollten. Der Befehl war bereits gegeben, die Nogatniederung unter Wasser zu setzen, damit unsere Verteidigungslinie verkürzt werden konnte. So wären denn neben Ostpreußen auch unsere blühenden Fluren rechts von der Weichsel der Vernichtung preisgegeben gewesen. Durch das Eingreifen Hindenburgs und Mackensens, die wir mit Stolz zu unseren westpreußischen Landsleuten rechnen können, wurden die Russenheere bei Tannenberg, an den großen Masurischen Seen, in der Winterschlacht in Masuren und endlich in Polen und Galizien vernichtet.**

**Trotzdem kam der Krieg zu uns.**

Viele Tausende der ostpreußischen Flüchtlinge kamen bereits in den ersten Kriegswochen nach Westpreußen, um sich mit ihrer geringen Habe, die sie auf Wagen mit sich führten, vor dem Feinde zu retten. Überall in Stadt und Land, wo sie von ihren Leiden zu erzählen wußten, wurden sie herzlich aufgenommen und nach kurzer Rast weitergeleitet, weil neue Flüchtlinge ebenfalls Raum brauchten. Bei ihrer Rückkehr in die Heimat fanden sie nicht mehr viel von ihren einstigen Wohnstätten vor.

Zur Linderung der Kriegsnöte hatten Westpreußens Bewohner nach Kräften beigetragen. Namentlich die Vaterländischen Frauen-Vereine nahmen sich damals der Flüchtlinge an. Den durchziehenden Truppen wurden auf den Bahnhöfen Erfrischungen gereicht. Überall entstanden „Kriegshilfen", die zur Unterstützung der Kriegerfamilien Geld, Kleider und Lebensmittel sammelten.

**Damit die Frauen ungehindert in Nähstuben und Munitionsfabriken arbeiten konnten, wurden die zurückgebliebenen Kinder in Kriegskinderhorten versorgt.**

Die größte Teilnahme jedoch wurde den Verwundeten erwiesen, die aus den Schlachten in Lazarettzügen oder auf Lazarettschiffen zurückgebracht wurden. An vielen Orten entstanden Hilfslazarette. Hier walteten die Ärzte, die Krankenträger und die Schwestern vom Roten Kreuz ihres Amtes. Die Erwachsenen und die Kinder des Ortes sahen diese Leidenden als „ihre Verwundeten" an, brachten ihnen Blumen und Erfrischungen, bereiteten ihnen Weihnachtsfeiern, schrieben für sie Briefe, reinigten und flickten die zerschossenen Uniformen und Wäschestücke oder unterhielten sie durch Gesänge und Lichtbildervorträge. Nicht vergessen sollen die Dienste der Schulkinder werden, die in Kisten und Kasten, in Kellern und Hausböden umherstöberten, um Goldmünzen, Wollsachen, Bücher und Zeitungen, Kastanien, Altmetalle und vieles andere mehr zum Besten der Kriegshilfe zu sammeln.



# Der 18. Januar 1920 in Thorn

Erinnerung an Grenzschutz-Ost von Wilhelm Stüwe

**Als nach der Novemberrevolution sich die Polen der Stadt Posen bemächtigt hatten, rückten sie auf Thorn vor, um auch diese Stadt in ihren Besitz zu bringen. In aller Eile aufgestellte Grenzschutztruppen brachten den polnischen Vormarsch bei Argenau zum Stehen.**

Schulter an Schulter mit alten Frontsoldaten standen die meisten 15—17-jährigen deutschen Schüler des Thorner Gymnasiums und der anderen Schulen als Freiwillige an der neuen Front. Über ein Jahr lang hielten diese jungen Freiwilligen im Grenzschutz Ost treue Wacht vor ihrer Heimatstadt Thorn.

Der Schandvertrag von Versailles war von der deutschen Revolutionsregierung angenommen, unsere Heimat war aufgegeben und sollte den Polen ausgeliefert werden. Noch hofften wir mit inbrünstigen Herzen, daß dieses Schicksal unserer Heimatstadt erspart bleiben konnte, Je näher die Zeit der Uebergabe heranrückte, umso verbissener klammerten wir uns an die Hoffnung, daß irgend etwas geschehen mußte, was die Uebergabe verhinderte — aber nichts geschah! Von der Regierung in Berlin verlassen, den roten Feind im Rücken mußten wir uns zähneknirschend in unser Schicksal fügen. So nahte der 18. Januar 1920 heran, seit 1871, dem Tage der Einigung Deutschlands, ein stolzer Erinnerungstag für einen jeden Deutschen, diesmal für die Ostmark ein Tag trüben Gedenkens. Am 18. Januar mußte nach dem Versailler Schandvertrag mit der Räumung des Weichsellandes, dem Korridor begonnen werden. Um 10 Uhr vormittags sollte der polnische Einmarsch in Thorn erfolgen. Absichtlich war von den Feinden der Räumungsbeginn auf diesen historischen Tag festgesetzt worden. Am 17. Januar mit mehreren Formationen zur 12. Kompanie des Res. Inf. 109 zusammengestellt, verbrachten wir Thorner Jungen vom Stoßtrupp des ehem. freiwill. J. R. 21 die Nacht zum 18. in der Brückenkopfkaserne am Hauptbahnhof. 4 Uhr früh Wecken. Schlaftrunken traten wir auf dem dunklen Kasernenhof an. Unser neuer Kompanieführer hielt vor dem Abmarsch eine kurze Ansprache, die in den Ausführungen gipfelte, daß wir als Soldaten die Pflicht hätten zu gehorchen, auch wenn die Pflicht derart große und ungeheure Anforderungen an uns stelle, wie der heutige Tag, an dem wir die nahezu 6 Jahre erfolgreich verteidigte Heimat kampflos räumen müßten.

## Die letzten deutschen Soldaten

Es war noch dunkel, als unsere etwa 120 Mann starke Kompanie sich mit wehenden schwarz-weiß-roten Fahnen in Marsch setzte. Als letzte deutsche Truppe sollten wir die Heimatstadt verlassen. Oft mußten wir halten, um die von der Grenze kommenden Truppen vorbei zu lassen. Ueber eine Stunde sahen wir die braven Kameraden, die draußen an der Grenze die Wacht bis zum letzten Augenblick gehalten hatten, in kleinen Trupps vorbeiziehen. Darunter viele Abteilungen des badischen Freiwilligenregimentes, das ein halbes Jahr Schulter an Schulter mit uns, die Polen in Schach gehalten hatte. Noch am Vortage waren bei Argenau Angehörige dieses Regiments von den Polen heimtückisch überfallen worden und mußten unter großen Verlusten dem zahlenmäßig stark überlegenen Feind weichen. Nie werden wir Thorner den tapferen Badnern ihre Hilfe vergessen. Langsam nur, Schritt für Shritt, kamen wir auf der großen Weichselbrücke vorwärts. Die kleine Weichsel lag bereits hinter uns. Die nunmehr zu beiden Seiten der Brücke emporragenden alten Baumriesen der Basarkämpe hoben sich in der Dämmerung gespenstisch vom grauen Wolkenhimmel ab. Ein starker Nordweststurm biegt die entlaubten Wipfel hin und her — unter Ächzen und Stöhnen der Jahrhunderte alten Baumstämme. Wollen uns die Bäume Abschied winken? Soll das Heulen und Toben der Winde das Klagelied sein? Oder jagt Tor mit seinem Hammer den Polen entgegen, um sie aufzuhalten und den frechen Raub deutschen Landes noch in letzter Stunde zu verhindern? — Es kann ja nicht sein, unsere deutsche Stadt soll vom Mutterlande getrennt werden, soll polnisch werden, soll den verräterischen Nutznießern der mit kostbarem deutschen Blut erkauften deutschen Siege im Osten in die Hände fallen? Undenkbar ... Und doch ist alle Hoffnung vergeblich. Einige Stunden später werden Truppen mit dem weißen Adler über die lange Brücke gezogen kommen und als „Sieger in Paradeuniform" unser Thorn besetzen.

## Der Abschied

Da — halt — wir müssen warten, wieder eine Reihe Truppen vorbeilassen. Wir standen nunmehr über dem, Eisschollen führenden Weichselstrom unter dem ersten der fünf den Fluß überspannenden gigantischen Bogen. Obgleich der Sturm immer heftiger wurde und das Stehen mit dem schweren Gepäck erschwerte, spürten wir ihn kaum. Vor uns lag jenseits des Stromes unsere geliebte Heimatstadt. Hatte schon vorher bei der gedrückten Stimmung in der Kompanie eine Unterhaltung kaum aufkommen können, so schwieg jeder beim Anblick des altvertrauten Bildes und hing seinen Gedanken nach. Die alte Stadtmauer mit ihren Toren, der Junkerhof, die aus der Stadt herausragenden Türme der alten ehrwürdigen Kirchen und des Rathauses — alles weckte unzählige Erinnerungen in der Brust eines jeden einzelnen. Der Blick schweift weiter über die malerische Jakobsvorstadt, den Weinberg und die Gegend von Treposch bis zum Weichselknie. Wie oft sind wir dort am Ufer in flinken Booten die Weichsel hinauf und dann mitten im Strom wieder herunter gerudert. Mitten aus dem Träumen reißt uns der Befehl zum Weitermarsch. Der schwere Tornister drückt, das Wäschepaket, die Patronentaschen und das Gewehr zeigten ebenfalls ihr Gewicht an. Bekannte junge Mädchen, Schwestern von Kameraden, kamen uns auf der Brücke entgegen und schmückten uns mit Blumen — als Abschiedsgruß. — Nur weiter, weiter — wenn man es nur fertig bringen könnte an nichts zu denken. Von unter tönt das Geknirsche der aufeinanderfahrenden Eisschollen herauf. Es ist, als ob der Weichselstrom sich aufbäumen wollte gegen das Geschick, das ihn heute zum polnischen Strom machen will. Noch einmal schweift der Blick über das gesamte Stadtbild; dann sind wir am Ende der Brücke angelangt. Einer stimmt das Lied an von den Vöglein im Walde, andere fallen ein. Doch das Lied — es klingt nicht, der Refrain: Wer weiß, ob wir uns wiedersehn am grünen Weichselstrand tönt traurig und gedämpft. Am Ende der Brücke erwarten uns eine große Zahl von Bürgern und Frauen, die teils den abmarschierenden Angehörigen Lebewohl sagen, teils die Truppen bis an das Stadtende begleiten wollen.

## Nicht schwach werden, Mutter

Da steht auch ganz vorn eine Mutter und suchend späht sie umher, um unter den Soldaten ihren Sohn zu finden. Wie lange mag sie schon vergeblich bei den vorüber durchziehenden Truppen gesucht haben? Jetzt hat sie ihn erblickt und stürzt auf ihn zu. Doch vom Abschiedsschmerz überwältigt kann sie kein Wort hervorbringen. Nur nicht schwach werden, Mutter, wir sehen uns ja wieder drüben im alten Deutschland. Die Heimat, die haben wir heute verloren, aber nicht auf ewig — das ist gewiß. Noch einmal ein kurzer Aufenthalt am Bahnhof. Ein Befehl unseres Führers läßt uns zu diesem aufschauen. Er reckt sich im Sattel, wirft, den Kopf hoch und setzt sich an die Spitze der Kompanie, die von vielen Deutschen begleitet nach der Friedrichstraße abmarschiert. Wir verstanden, was er uns durch seine Geste sagen wollte. Stolz und aufrecht sollten auch wir zum letzten Mal durch die Stadt marschieren, allen Polen zum Trotz. Bald waren wir an der Garnisonkirche und bogen in die Katharinenstraße ein. Unter mit weiß-roten Fähnchen und Tannenzweigen geschmückten Ehrenpforten, die bereits für die nachrückenden polnischen Truppen bestimmt waren, führte uns der Weg zum neustädtischen Markt. Immer größer wurde die uns begleitende Menge. Ein schon älterer Angehöriger einer Regrostkompanie, die bis zur Inbesitznahme der Stadt durch die Polen die Ordnung aufrecht zu erhalten hatte, stand bei unserem Vorbeimarsch stramm und grüßte, während ihm die Tränen in den grauen Bart rollten. Eine große Bewegung ergriff die Kameraden, die alle den stummen Abschiedsgruß des alten Herrn gesehen hatten. Auch die Hauptstraße unserer Stadt, die Breitestraße war mit Ehrenpforten überspannt. Die Straßenschilder hatten einige besonders Eifrige bereits mit polnischen Namensschildern überklebt. Unter der uns begleitenden Menge befanden sich auch einige Polen, die es sich nicht versagen konnten, den ausziehenden Truppen schadenfrohe Blicke zuzuwerfen. Zum letzten Male grüßte uns das Rathaus mit seinem stolzen Turm, als wir auf den Altstädtischen Markt einbogen. Auf dem Markt u. in der Kulmerstr. konnte man so recht beobachten, wie fieberhaft die Polen an der festlichen Ausgestaltung der Häuser und Straßen arbeiteten. Wir mußten zusehen, wie unsere alte deutsche Heimatstadt zum festlichen Empfang der Feinde geschmückt wurde und durften diesem Beginnen nicht wehren, sondern waren gezwungen, tatenlos vorbeizuziehen. Polnische Fahnen hatten wir bisher nicht gesehen. Scheinbar fühlten sie sich nicht sicher genug, solange noch ein deutscher Soldat in der Stadt war. In der Kulmerstraße sahen wir zum ersten Male eine polnische Fahne mit dem weißen Adler. Aus Wut über diesen Anblick stimmte einer das Lied vom Obersten Lüdecke und dem Paderewski an, in dem der vorgenannte Pianist nicht gerade mit den schmeichelhaftesten Namen beehrt wird. Aus voller Kehle sangen wir mit. Doch leiser und leiser wurde das Lied gesungen — zu hoch angestimmt und der schwere Tornister drückte — aber schadet nichts, das Lied hatte Luft geschafft, denn Wut und Zorn hatten sich allmählich in einem gefährlichen Maße in uns aufgespeichert.

Halt! Gewehr ab! Wir befanden uns am Kriegerdenkmal und hatten den Ausgang der Mittelstadt erreicht. Eine kurze Rast, nur zum Abschiednehmen von den vorläufig zurückbleibenden Angehörigen und von der Stadt, der alten schönen Heimat. Noch ein fester Händedruck und ein letzter Blick auf die heimatliche Stätte, dann marschierten wir unter Zurufen und Winken der Zurückbleibenden ab nach Kulmsee, der ersten Räumungsetappe.

Als letzte deutsche Truppe hatten wir die Heimat verlassen. Zwei Stunden später hielt die polnische Armee ihren Einzug in Thorn, am 18. Januar 1920. Was uns blieb, war einzig der Glaube an Deutschland und [illegible] zogen wir fort mit der Zuversicht im Herzen, daß einmal die Zeit kommen würde, in der unsere Heimat wieder zum deutschen Mutterlande zurückkehren würde.

## Gauleiter Forster sprach zu den Baltendeutschen
### Deutschlands Schicksal ist auch das Schicksal der Baltendeutschen

Gotenhafen, 17. Januar.

Gauleiter und Reichsstatthalter Forster sprach am Dienstagabend zum ersten Mal in Gotenhafen. Die NSDAP hatte zu einer Massenkundgebung aufgerufen, die in erster Linie von den baltendeutschen Rückwanderern besucht wurde. Bis zur letzten Möglichkeit füllten die Teilnehmer der Kundgebung den festlich geschmückten Saal des Apollo-Theaters, Lautsprecher übertrugen die Rede des Gauleiters in sämtliche Nebenräume, in denen sich Kopf an Kopf die Teilnehmer an der Kundgebung drängten, die keine Möglichkeit mehr gefunden hatten, in den Saal zu gelangen.

Kreisleiter Temp begrüßte den Gauleiter. Ehe der Gauleiter zu den Gotenhafener Baltendeutschen sprach, hatte Gaupropagandaleiter Diewerge das Wort genommen.

Gauleiter Forster wurde mit herzlichem Beifall empfangen. Er spreche zum ersten Mal in dieser Stadt, so erklärte er, und er spreche damit auch zum ersten Mal zu den baltendeutschen Rückwanderern.

Es sei selbstverständlich, daß die Baltendeutschen in diesem Reich herzlich aufgenommen würden. Tausendmal leichter und schöner wäre diese Aufgabe gewesen, wenn sie nicht mitten im Kriege erfolgt wäre. Mancherlei Schwierigkeiten hätten sich ergeben, manche Sorge und Not sei noch nicht behoben. Ich erkenne, so erklärte der Gauleiter, die Disziplin und den Idealismus voll an, den die Baltendeutschen hierbei gezeigt haben. Und wenn auch gerade in diesem Jahr ein ganz ungewöhnlich kalter Winter die Umsiedlung erschwere, so werde man doch mit allen Kräften bemüht sein, alle Sorgen sobald wie möglich abzustellen. Darüber hinaus müsse sich jedoch jeder darüber klar sein, daß wir mitten im Kampf um Sein oder Nichtsein stünden, im Kampf, der nur mit einem Siege Deutschlands und einer Niederlage Englands beendet werden könne. Dieser Kampf müsse mit allen Mitteln geführt werden, aber ungeachtet des Krieges müsse sich der Aufbau im Osten so vollziehen, daß dem Reich daraus der Nutzen erwachse, den auch das befreite Gebiet als seinen Teil zum Siege Großdeutschlands liefern könne. Gauleiter Forster schloß mit dem Wunsch, daß diese seine Begegnung mit den Baltendeutschen ein enges Band knüpfen möge, wie uns alle ein enges Band mit dem Führer verbinde, der den Sieg an die Fahnen Deutschlands heften werde.

**Die Ausführungen des Gauleiters wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, und begeistert erklang das Sieg-Heil auf den Führer. Als der Gauleiter den Saal verließ und zur Heimfahrt das Auto bestieg, wurden ihm von den Baltendeutschen, den Volksdeutschen in Gotenhafen und den hier eingesetzten Reichsdeutschen herzliche Kundgebungen bereitet.**

## Münchener Philharmoniker im Reichsgau

Thorn, 18. Januar

Daß ein Land wie Deutschland in einem Existenzkampf auf Leben und Tod es fertig bringt, seine Kulturbetriebe restlos zu erhalten und darüber hinaus noch große Orchester auf Reisen zu schicken, die sich bis ins neutrale Ausland erstrecken, ist wohl bisher erstmalig in der Kulturgeschichte zu verzeichnen. Die Münchener Philharmoniker unter Leitung von Professor Oswald Kabasta haben so zahlreiche Einladungen zu Gastkonzerten erhalten, daß sie, um diesen Folge leisten zu können, zwei große Konzertreisen mit ihrem 100 Mann starken Orchester organisierten. Über die Ziele und die künstlerische Durchführung dieser Reisen gab der Leiter des städtischen Kulturamtes Ratsherr Reinhard zusammen mit Professor Kabasta und dem finanziellen Betreuer des Unternehmens, Dr. Mayer vor der Presse Auskunft. Die erste Reise beginnt noch im Januar. Sie führt über Stuttgart, Frankfurt a. M., Hannover, Halle a. S., Leipzig und Stettin nach den befreiten Gebieten im Osten, wo das Orchester in Danzig, Bromberg und Posen, leider nicht in Thorn, spielen wird. Von hier geht es über Wien zunächst nach Budapest, wohin die Münchener auf Einladung der ungarischen Hauptstadt und der Philharmonischen Gesellschaft von Budapest fahren. Die Rückreise führt nach Baden bei Wien, Graz, Wien und Regensburg.

## Verdunkelung steht bevor

Thorn, 18. Januar.

Der staatliche Polizeiverwalter Thorn teilt mit: In den allernächsten Tagen wird die Verdunkelung für das Stadtgebiet Thorn angeordnet werden. Die entsprechenden Bekanntmachungen erfolgen fortlaufend in dieser Zeitung.

Die Verdunkelung ist vorgesehen für Wohnhäuser, Büros, Geschäfte und Fahrzeuge aller Art. Ueberall dort, wo dauerhafte Verdunkelungseinrichtungen noch nicht vorhanden sind, ist die Verdunkelung so vorzubereiten, daß sie jederzeit ohne Verzögerung durchgeführt werden kann. Als Verdunkelungsmaßnahmen kommen in Frage: Herablassen von Holzrouleaus, Verhängen der Fenster mit Decken, Tüchern oder Packpapier, Verringerung der Lichtquellen u. ähnliches. Dabei ist besonders auch an die Verdunkelung der nach der Hofseite gelegenen Fenster zu denken. Die Führer und Besitzer von Kraftfahrzeugen haben sich, soweit dies noch nicht geschehen ist, unverzüglich mit Abblendekappen für die Fahrzeuge zu versehen.

Es wird erwartet, daß die gesamte Bevölkerung der Stadt Thorn alles tut, um der Verdunkelungspflicht nachzukommen, damit Bestrafungen vermieden werden können.

Auskünfte aller Art über die Verdunkelung erteilen die zuständigen Polizeireviere in Thorn.

*

## Gelungene Sturmabende des NSKK

Thorn, 18 Januar

Die Stürme 11 und 12 des NSKK.-Thorn veranstalteten am Dienstag und Mittwoch ihre Sturmabende, die von den Männern vollzählig besucht waren. Im Mittelpunkt der Abende stand ein Vortrag von Pg. Schneider über den Aufbau und die Bedeutung des NSKK. im Osten. Die Männer des Thorner NSKK. folgten dem zielweisenden Vortrag mit Interesse, umso mehr, als er ihnen vieles für ihre praktische Arbeit in der Formation vermittelte.

Nach dem Vortrag wurde Formaldienst geübt.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die nächsten Sturmabende am kommenden Dienstag (Sturm 11) und Mittwoch (Sturm 12) stattfinden, und zwar wieder im Tivoli. Die Dienststelle des NSKK. befindet sich im Hause Brückenstraße 2—4 und ist wochentags von 6—8 Uhr geöffnet, sonntags von 10.30 bis 12 Uhr.

*

## Treibjagd in Lissomitz

Thorn, 18. Januar

Am 15. Januar d. J. fand auf der Gemarkung Lissomitz, Kreis Thorn eine Treibjagd statt. Von den teilnehmenden sieben Schützen wurden 83 Hasen, 1 Fuchs und 1 Kanikel zur Strecke gebracht. Zum Jagdkönig wurde Herr Bachmann Thorn mit 21 Hasen und Herr Zangen mit 19 Hasen, 1 Fuchs und 1 Kanikel Mit diesem Tag fand die Jagd in dieser Saison ihren Abschluß.

# BDM in Thorn Stadt und Kreis

Thorn, 18. Januar

**Nach den Weihnachtsferien hat der BDM. seine Arbeit in Thorn wieder aufgenommen.** Nachdem in den letzten Monaten des Vorjahres bereits 12 Mädel- und Jungmädelführerinnen auf der Obergauführerinnenschule in Oliva geschult worden sind, konnte jetzt die Einteilung des BDM. in Mädelschaften. Gruppen usw. vorgenommen werden. Jedem Ortsgruppenbereich der NSDAP. ist eine Mädelgruppe zugeteilt. Die Organisation der Jungmädel ist dementsprechend. Die Mädel der Stadt sind zu einem Ring zusammengefaßt, dessen verantwortliche Führung in den Händen von Margarete Moede liegt. Für die Jungmädel Thorn-Stadt ist Gerda Ebert die Ringführerin.

Ferner ist jede Mädelgruppe in Mädelschaften geteilt, die einmal regelmäßig ihren Heimabend abhalten. Ebenso wie der Heimabend gehört der einmal in der Woche stattfindende Sportabend in der Jahnturnhalle, Kloßmannstraße zum Dienst eines jeden Mädels.

Wie sieht es nun in dem Landkreise Thorn aus? Hier sind im ganzen 15 Gruppen, entsprechend den Ortsgruppen der NSDAP., deren Führung wiederum zum Teil schon geschulten Kräften obliegt. Noch in diesem Monat fahren wieder 10 Landführerinnen zu einem Schu- [illegible] Obergauführerinnenschule Oliva Auch auf dem Lande ist der BDM.- und Jungmädeldienst in vollem Gange. Es [illegible] im Vergleich zur Stadt auch hier regelmäßig Heim- und Sportabende statt, bei denen die Mädel mit großem Eifer dabei sind. — Wir fordern hiermit nochmals jedes Mädel im Alter von 10—21 Jahren auf, zu uns zu kommen. Ihr könnt Euch im Haus der Stadtverwaltung, Zimmer 327 melden. Meldetage: Montag und Mittwoch von 19—20 Uhr.

# Der Reichsführer SS in Lodsch

### Besichtigung der Lager der Wolhyniendeutschen

Lodsch, 17. Januar.

Der Reichsführer SS traf kürzlich zur Besichtigung der Sammellager der Volksdeutschen Mittelstelle für die Volksdeutschen aus Wolhynien und Galizien ein. In seiner Begleitung waren höhere SS- und Polizeiführer von Posen, SS-Gruppenführer Koppe, SS-Gruppenführer Wolff, SS-Brigadeführer Börger, sowie SS-Führer seines persönlichen Stabes. Zu seiner Begrüßung waren am Flugplatz u. a. der Stabsleiter der Volksdeutschen Mittelstelle, SS-Oberführer Dr. Behrends, der von der Volksdeutschen Mittelstelle für die gesamte Sammellager beauftragte SS-Obersturmbannführer Doppler sowie der Polizeipräsident der Stadt Lodsch, SS-Brigadeführer Schäfer, Regierungspräsident Pg. Übelhoer, der Beauftragte der Partei, Reichsamtsleiter Pg. Gallert, der Oberbürgermeister der Stadt Lodsch, Hauptmann der Luftwaffe Schäfer, erschienen. Der Reichsführer SS besichtigte die Aufnahmestelle für den gesamten Abtransport in Pabianice und unterrichtete sich eingehend über die Unterbringung der sehr zahlreichen Pferde und des Wagenwerks. Anschließend hatte der Reichsführer SS Gelegenheit, der Entladung eines Transportzuges in Pabianice beizuwohnen. Im Anschluß daran besichtigte er das Lager Waldhorst, wo er von einer wolhynischen Bauernkapelle begrüßt wurde, die ihre Instrumente aus Wolhynien mitgebracht hatte. Der Reichsführer SS, der das Lager eingehend besichtigte und sich mit den Wolhynien- und Galiziendeutschen sehr eingehend unterhielt, äußerte sich über die Opferfreudigkeit und den Glauben an den Führer und das Großdeutsche Reich, daß diese bei den ungeheuren Strapazen Beispiel für Millionen von Volksgenossen seien. Am Abend des gleichen Tages traf der Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle, SS-Oberführer Lorenz ebenfalls in Lodsch ein, der aus dem jetzt russischen Teil Polens kam, wo er sich selbst von dem Fortgang der gesamten Aussiedlungsaktion überzeugte und von den Schwierigkeiten, die durch die Wetterlage entstanden sind, berichtete.

## Keine Festbeflaggung

Berlin, 18. Januar.

**Der Reichsminister des Inneren gibt bekannt:**

**Die am Reichsgründungstag (18. Januar) übliche allgemeine Beflaggung unterbleibt in diesem Jahre.**

## Gastspiel des Deutschen Theaters in Posen

Posen, 18. Januar.

Am 20. und 21. Januar wird das Deutsche Theater in Berlin mit Sheakespeares „Was ihr wollt" auf Veranlassung des Reichsministers Dr. Goebbels im Theater in Posen gastieren.

## Standesamt Thorn

**Geboren:** Dem Tischler Szatkowski, ein Sohn Johann. — Dem Juristen Marjan Budzinski, ein Sohn Kasimir. — Dem Arbeiter Boleslaus Nowakowski, ein Sohn Boleslaus.

**Gestorben:** Johann Adolf Eisenhardt, Altstädtischer Markt 20, 64 Jahre alt. — Florentine Thoms, Graudenzerstraße 88, 78 Jahre alt. — Florentine Miretzki, Mellienstraße 134, 79 Jahre alt. — Josefa Nawra, Thorn-Podgorz, 89 Jahre alt. — Marjan Wiwierowski, Gerstenstraße 17, 58 Jahre alt. — Franz Kuzmiak, Soldat, Lazarett, 80 Jahre alt.



## *Kleines Erlebnis auf dem Bahnsteig*

Dampfend fährt der D-Zug in die große Halle des Umsteigebahnhofs ein. Türen werden aufgerissen, auf dem Bahnsteig pulsiert ein geschäftiges Leben. Ich stehe am Fenster und schaue hinein in dieses Gewühl ein- und aussteigender Menschen. Eilig laufen sie an mir vorüber. Es ist alles so wie an jedem Tag auf einem Weltbahnhof. Und doch ist das Bild ein anderes: es ist eben Krieg. Nicht, daß die Menschen viel anders seien als sonst; nein, sie kommen mir nur ernster vor, es ist so ein eigener Zug, der sich auf den Gesichtern prägt und der auch die Bewegungen beherrscht. Und dann sind da die vielen Soldaten, Soldaten, die plaudernd und scherzend am Fenster stehen. Doch wer ist das? Ein frisches Mädel in der Rot-Kreuz-Helferinnenkleidung kommt langsam den Zug entlang, Wagen für Wagen musternd. Im Vorübergehen sehe ich ihr neugierig nach, was sie hier wohl suchen mag. Sie verschwindet im Auf und Ab der Reisenden, nur zuweilen taucht die weiße Haube zwischen Hüten und Soldatenmützen auf. Doch da kommt sie auch schon wieder zurück. Aber sie ist nicht mehr allein. Mit dem rechten Arm stützte sie einen Feldgrauen, in der linken Hand trägt sie sein Gepäck. Es scheint, als kennten sie sich schon lange, so angeregt erzählte er. Sein geschienter Arm ruht in einem weißen Tuch. Das ist es wohl, wovon er erzählt. Damit hat sicherlich auch das Eiserne Kreuz etwas zu tun, das seine Brust schmückt.

D-Zug Richtung H...... einsteigen! Türen schließen! — — — Während der Weiterfahrt denke ich an das eben Erlebte. Dann habe ich auch auf anderen Bahnhöfen nach einer solchen Helferin ausgeschaut und nie umsonst. Meistens hatte sie irgend etwas zu tun. Hier gab es eine kleine Verletzung, dort reichte sie eine Erfrischung. Auf einem Bahnhof waren auffallend viele DRK-Helferinnen, und als ich sie befragte, wurde mir mitgeteilt, daß ein Verwundetentransport erwartet werde. Und ich ließ mir weiter erzählen, daß das im ganzen Reich so sei. Auch DRK-Helferinnen und NS-Schwestern tun oft auf Bahnhöfen gemeinsam Dienst.

Ich ließ mir auch noch erzählen, daß die Arbeit ehrenamtlich verrichtet wird, daß viele ihre wenigen Freistunden, ja sogar ihre zweistündige Mittagspause für diesen Dienst opfern. Da wurde mir klar, wie stark die innere Front ist.

**Morgen beginnen wir mit dem Abdruck des Romans**

# Peter findet seine Heimat

**von Hans Wilhelm Schraidt**

**Der Roman führt unsere Leser auf einen Bauernhof im Spessart und läßt sie das seltsame Schicksal der Menschen miterleben. „Peter findet seine Heimat" ist die Chronik eines Bauernhofes, die den Stadt- und Landbewohner gleichermaßen fesselt. wenn er sich dem deutschen Mutterboden verbunden fühlt.**

# *Doktor Baltes wird erobert* 49)

Roman von Kurt Felscher

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

„Wir haben lange zusammen in Breslau gearbeitet Darf ich einmal den Verband sehen; ich soll ihn erneuern."

Und nun hantierte Gerda Faber stumm an dem immer noch etwas schmerzenden Fußgelenk.

„Das muß eine tüchtige Verstauchung gewesen sein, ein richtiger Bluterguß. So, das wäre für ein paar Tage wieder in Ordnung."

Gerda Faber stand auf und wollte sich verabschieden.

„Sie wollen schon wieder gehen?" kam es sichtlich enttäuscht von der Kranken Lippen.

„Wünschen Sie noch etwas?"

„Setzen Sie sich doch bitte noch ein bißchen zu mir; ich möchte so gern noch ein bissel plaudern. Hier bitte, neben meinen Liegestuhl.

Eine halbe Stunde mußte Gerda Faber noch bleiben, und als sie sich dann endlich verabschiedete, war ihr ganz eigen zumute. Dieses junge Mädchen hatte ihr Herz gewonnen. Es war ihr, als habe sie jene heute nicht zum erstenmal gesehen, sondern als sei sie schon lange mit ihr befreundet.

Nicht, wahr, liebe Schwester Gerda, Sie kommen jeden Tag ein bißchen zu mir. Ich bin [illegible] allein, und da macht man sich so allerlei Gedanken. Wissen Sie, mit der eigenen Mutter, das ist nicht immer das rechte. Es liegt vielleicht an mir. Sie sind jung, Sie verstehen mich vielleicht besser." — —

„Na, wie hat Ihnen das liebe Kind gefallen?" fragte Fräulein Susanna die Zurückgekehrte.

Sie war in einer ganz sonderbaren Stim-Mädchen gut sein", und Gerda Faber wußte, daß sie nicht log

Sie war in einer ganz soderbaren Stimmung. Wohl klopfte ihr Herz in bangem Schmerz, wenn sie an den notwendigen Verzicht dachte; aber sie konnte diesem Mädchen nicht zürnen. Es war nun einmal eine Schicksalsfügung, der sie sich beugen müßte.

Und zu dem eigenen Schmerz kam die Sorge um Dr. Baltes. Der Zustand verschlimmerte sich so, daß sie, ohne erst auf seine Einwilligung zu warten, einen Arzt in Landeshut anläutete. Und als der erschien, mußte er feststellen, daß sich Dr. Baltes eine doppelseitige Lungenentzündung zugezogen hatte.

Schlimme Tage kamen.

Gerda Faber hatte alle Hände voll zu tun. Sie eilte von Krankenbett zu Krankenbett; denn auch im Dorfe waren allerlei Fälle zu betreuen. Und doch brachte sie noch so viel Zeit auf, um auch täglich, wie versprochen, nach Barbara Brockmüller zu sehen. Sie waren zu Freundinnen geworden. Besonders war es Barbara Brockmüller, die Gerda Faber immer mehr ihr Herz öffnete.

„Ich weiß nicht, was du an dem Mädchen hast„,hatte die Mutter ablehnend geäußert; aber da hatte sie zum ersten Male an ihrer Tochter einen Widerstand gefunden, an den sie sich einfach gewöhnen müßte.

„Ich bin glücklich, daß ich nun endlich einmal eine Freundin gefunden habe."

„Na, meinetwegen, des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Sobald Herr Dr Baltes wieder gesund ist, werden diese häufigen Besuche der Schwester ja sowieso aufhören. Hoffentlich erholt er sich bald wieder; es soll ihm gar nicht gut gehen. Bist du darüber nicht traurig, mein Kind?"

„Selbstverständlich tut er mir leid."

„Weiter nichts?"

„Ich wünsche ihm auch recht baldige Genesung."

„Weiter nichts? Hast du denn vergessen, was ich mit euch beiden vorhabe? Es wird höchste Zeit, daß es zwischen euch zu einer Entscheidung kommt. Wie ich höre, munkelt man schon allerlei im Dorfe. Du mußt ihm eben mehr entgegenkommen. Solche Männer wie Doktor Baltes müssen einfach erobert werden. Also ich rechne auf dich, mein Kind. Es wird höchste Zeit."

„Ja, es wird höchste Zeit, daß es hier zur Entscheidung kommt, dachte auch Barbara Brockmüller aber nicht so, wie es sich die Mutter vorstellte. Sobald Dr. Baltes wieder ganz gesund ist, will sie ihm keinen Wein einschenken; mag daraus werden. was da wolle.

### Achtzehntes Kapitel

Drei Tage vergingen, ohne daß sich Gerda Faber bei Barbara Brockmüller sehen ließ. Endlich kam sie am Abend einmal rasch herüber.

Das junge Mädchen merkte schon beim ersten Blick, daß Gerda Faber etwas auf dem Herzen haben mußte.

„Ich habe Sie schon schwer vermißt, liebe Schwester Gerda", begrüßte sie jene. „Sie sehen recht abgehetzt aus."

„Ich konnte beim besten Willen nicht eher kommen, und auch jetzt habe ich mich nur auf ein paar Minuten fortgestohlen. Herr Doktor Baltes schläft; sobald er erwacht, soll mich Fräulein Susanna rufen."

Barbara Brockmüller sah, daß in des Mädchens Augen Tränen standen.

„Um Gottes willen, Schwester, was ist Ihnen denn?" fragte sie teilnahmsvoll. Eine Ahnung blitzte in ihr auf. „Steht es etwa mit Dr. Baltes so schlimm?"

Gerda Faber nickte nur mit dem Kopfe und versuchte tapfer, ihre Tränen zu verbeißen.

Eine Weile blieb es still zwischen den beiden.

Plötzlich legte Barbara Brockmüller ihre Hand auf die der andern und schaute ihr lächelnd ins Auge.

„Sie lieben ihn?"

Da war es mit der Fassung des sonst so beherzten Mädchens zu Ende. Sie legte den Kopf in ihre Hände und weinte still vor sich hin. Und obwohl die Stunde eigentlich nichts Fröhliches an sich trug, Barbara Brockmüller mußte lächeln, fand jenes verstehende Lächeln einer mitfühlenden Seele und fühlte im gleichen Augenblick sich von einem Alpdruck befreit. Wenn je zwei Menschen zueinander gehörten, dann diese Schwester Gerda und Dr. Baltes.

Gerda Faber hob ihren Kopf und trocknete sich die Tränen.

„Entschuldigen Sie, es hat mich so übermannt. Ich muß es Ihnen erklären. Sie werden mich verstehen."

Und nun erzählte sie, wie sie schon seit langem ihre Liebe zu Dr. Baltes still im Herzen getragen habe Aber sie wisse, daß es aussichtslos sei. Sie wolle gern verzichten; denn sie wisse, daß Barbara Brockmüller sein Herz gewonnen habe. Nur gesund solle er wieder werden; dann werde sie wieder ihre Wege gehen, um der andern nicht im Lichte zu stehen.

„Ja, ich hoffe auch von Herzen, liebe Schwester Gerda, daß Herr Doktor Baltes recht bald wieder gesund wird. Aber meinetwegen brauchen Sie den Schauplatz nicht zu räumen — im Gegenteil."

Erstaunt blickte Gerda Faber auf.

„Sie sind doch mit ihm verlobt?"

„Ich mit Herrn Doktor Baltes verlobt? Wer hat Ihnen denn den Bären aufgebunden? Ja, ja, ich weiß, daß man es gern möchte; meine eigene Mutter wünscht es und Fräulein Susanna, meine besondere Gönnerin, nicht minder; aber schließlich komme ich doch dabei zu allererst in Frage. Hören Sie zu, auch ich will Ihnen einmal erzählen, wie das alles gekommen ist."

Und je länger Barbara Brockmüller berichtete, desto leichter wurde es der andern ums Herz.

„Und Doktor Baltes? Wenn er sie nun liebt?" fragte Gerda Faber, „was dann?"

„Ich glaube nicht daran. Wie oft war er seit jenem Erlebnis am Koppenkegel bei mir. Wie oft hat meine Mutter — sicherlich absichtlich — uns allein gelassen. Nichts ist erfolgt; im Gegenteil, ich hatte das Gefühl, daß er mit einer Eröffnung kämpfte, die mit einer Liebeserklärung nichts zu tun hatte. Aber schließlich konnte ich doch nicht den Anfang machen."

Gerda Faber nickte mit dem Kopf und seufzte schwer.

„Nun, was bedrückt Sie denn noch?"

Dunkle Röte färbte Gerda Fabers Wangen bis zur Stirn. Sie kämpfte schwer mit sich. Sollte sie das Mädchen in ihre innersten Nöte blicken lassen? Aber schließlich hatte ja jene auch ihr Herz so offen und ehrlich vor ihr aufgetan.

„Ich weiß eben nicht, wie der Doktor über mich denkt", flüsterte sie kaum vernehmbar und bedeckte ihr erglühtes Gesicht mit den Händen.

„Liebe Gerda — nicht wahr, Sie sind mir nicht böse, wenn ich das etwas fremde ‚Schwester' fortlasse; wir sind doch Schicksalsgenossinnen und gute Kameradinnen geworden — glauben Sie mir, es wird alles gut werden. Lassen Sie erst den Doktor wieder gesund werden, und wenn er dann noch nicht will, dann werde ich selber mit ihm reden, Gerda", und ein schalkhaftes Lächeln saß ihr in den Augenwinkeln. „Insofern hat meine Mutter schon




am 19. Januar 1940.

**Sonnenaufgang:** 8 Uhr 1 Min. **Sonnenuntergang:** 16 Uhr 21 Min.

**Monduntergang:** 2 Uhr 7 Min. **Mondaufgang:** 11 Uhr 50 Min.

### Der morgige Tag in der Geschichte

1576: Der Schuhmacher und Poet Hans Sachs in Nürnberg gest. (geb. 1494). — 1821: Der Geschichtsforscher und Dichter Ferdinand Gregorovius in Neidenburg geb. (gest. 1891). — 1836: Der Generalfeldmarschall Gottlieb Graf v. Haeseler auf Harnekop geb. (gest. 1919). — 1871: Schlacht von St. Quentin. — 1874: Der Dichter August Heinrich Hoffmann von Fallersleben in Corvey gest. (geb. 1798).

## Lastkraftwagen gegen Güterzug

Danzig, 17. Januar.

In Danzig-Neufahrwasser fuhr auf einem unbeschrankten Überweg in der Nähe des Haltepunktes Brösen ein Lastkraftwagen der Firma Meyer in Danzig-Neufahrwasser gegen einen Güterzug. Während der Fahrer des Lastwagens nur leichte Verletzungen erlitt, verunglückte der Beifahrer, der Arbeiter Johann Zuchol aus Danzig tödlich. Der Kraftwagen wurde schwer beschädigt. Die Schuld an dem Unfall scheint den Fahrer des Lastwagens zu treffen. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß die beiden Lokomotiven des Güterzugs rechtzeitig Läutsignale gegeben hatten.

## Kurz gesagt:

### Bildung eines Amtes für freiwillige Feuerwehren

Der Reichsmininster des Innern hat im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die Bildung eines „Amtes für freiwillige Feuerwehren" verfügt, das alle Fragn, die den inneren technischen Dienst und den Geschäftsbetrieb der freiwilligen Feuerwehren betreffen, einheitlich selbständig regelt. Das Amt für freiwillige Feuerwehren ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes mit dem Sitz in Berlin und gehört zum Geschätsbereich des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei, dem Hauptamt Ordnungspolizei angegliedert.

Mit dieser Verordnung hat ein Zustand, der in der Praxis schon seit einiger Zeit bestand und der im Rahmen der Gesamtorganisation der Polizei für die freiwilligen Feuerwehren die selbständige und für das gesamte Reich einheitliche Bearbeitung technischer Fragen vorsieht, seine gesetzliche Anerkennung gefunden.

*

**Aufhebung der Börsengespräche im Fernsprechdienst.**

Die Bestimmungen für Gespräche von und nach Börsenämtern sind im innerdeutschen Fernsprechdienst mit Ende 1939 aufgehoben worden, sie werden jetzt im Inlandsdienst allgemein wie Gespräche von und nach Teilnehmersprechstellen behandelt. Da bei Börsen z. T. Nebenstellenanlagen vorhanden sind oder die Verlangten zum Gespräch herbeigeholt werden müssen, empfiehlt sich für die Anmelder, Gespräche nach einer Börse im deutschen Reichsgebiet mit einer Voranmeldung zu verbinden.

*

**Weitere Verkehrslinien der Lufthansa**

Im Laufe der nächsten Zeit werden von der Deutschen Lufthansa mehrere neue Luftverkehrsstrecken in Betrieb genommen. So wird eine zweite Strecke zwischen Berlin und München eingerichtet und eine neue Verbindung München—Wien aufgenommen werden. Hinzu kommt eine weitere Strecke Berlin—Danzig—Königsberg und die neue Linie Berlin—Prag—Wien.

# Großkundgebung der DAF in Briesen

## Die Parole auch im befreiten Gebiet: Leistung!

Briesen, 17. Januar.

Im überfüllten Saal des Hotels „Briesener Hof" fand am 15. 1. die erste öffentliche Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront des Kreises Briesen statt. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand eine Ansprache des Gauobmannes der Deutschen Arbeitsfront des Gaues Danzig-Westpreußen Pg. Kcmer. Nachdem der Kreisobmann Pg. Grabe den Redner des Abends mit herzlichen Worten begrüßt hatte, ergriff dieser das Wort und führte unter anderem aus:

Die Deutsche Arbeitsfront setzt sich zusammen aus schaffenden Menschen aller Berufe und aller Stände. Sie ist keine Gewerkschaft oder gar ein Verein im früheren Sinne, die nur für einzelne Schichten des Volkes sorgt, sondern ein Instrument der NSDAP, welches das Glück und die Zufriedenheit des arbeitenden Menschen vorbereitet. Nicht materielle Güter wie Gold oder Silber sollen die Völker beherrschen, sondern die Arbeit. Nur so war der Aufstieg Deutschlands seit der Machtübernahme im Jahre 1933 aus eigener Kraft möglich. Durch den Zusammenschluß aller Deutschen und der Gemeinschaft aller — auch bis zum kleinsten Arbeiter. Es gibt keine Herren und keine Knechte in Deutschland mehr, sondern das Ziel der NSDAP ist, in der Betriebsgemeinschaft glückliche und schaffensfrohe Arbeiter zu vereinen. Keinem von uns allen — auch nicht dem kleinsten Arbeiter wird aber etwas geschenkt, sondern ganz allein die Arbeit ist der Lohn. Und hier entscheidet wiederum die Leistung. Es darf in Zukunft auch in diesem nun befreiten Gebiet keine ungelernten Gelegenheitsarbeiter mehr geben, sondern jeder muß lernen und damit auch leisten, denn über allem steht die Leistung. Und diese wiederum findet höchsten Ausklang in der Einrichtung des Berufswettkampfes aller Schaffenden. Für den, der schafft und leistet sorgt dann aber auch nicht allein die Deutsche Arbeitsfront oder die Partei, sondern auch der Staat. So fahren für den fleißigen und schaffenden Arbeiter in Deutschland die schönsten Schiffe, Urlauberzüge bringen den Arbeiter in die schönsten Gaue unseres Vaterlandes, Kulturgüter wie Theater, Museen, Kinos oder dergleichen stehen jedem Schaffenden zur Verfügung. Dieses alles wird in Zukunft auch in die nun befreiten Gebiete übertragen. Dann sollen stolze und aufrechte und vor allem wieder deutsche Menschen diesen so schönen Gau besiedeln und froh und freudig schaffen und arbeiten — nicht für uns allein, sondern für spätere Generationen.

Pg. Grabe dankte dem Gauobmann auch namens aller Anwesenden für seine mit großem Beifall aufgenommenen Worte. Er forderte alle auf, freudig und mit ganzer Kraft am Werk des Aufbaues mitzuarbeiten.

Ein dreifaches Sieg-Heil auf den Befreier und Führer des Großdeutschen Reiches sowie das Deutschland- und Horst Wessellied beschlossen die Kundgebung.

## Zentrale Warmwasseranlagen können beschränkt werden

Der Reichsbeauftragte für Kohle hat eine Anordnung über den Verbrauch von Brennstoffen zum Betrieb von zentralen Warmwasserversorgungsanlagen erlassen. Danach können die Bezirkswirtschaftsämter bestimmen, daß zentrale Warmwasserversorgungsanlagen stillzulegen oder einzuschränken sind.

## Aus dem Warthegau

### Die deutsche Oberschule in Hohensalza

im. Hohensalza, 17. Januar.

Ab Ostern 1940 wird die deutsche Oberschule in Hohensalza vollklassig den Unterricht aufnehmen, Schüler und Schülerinnen, die ab Ostern die deutsche Oberschule besuchen wollen, müssen umgehend im Rathaus, (Stadtsekretär Walter) gemeldet werden.

*

### Frohe Stunden mit KdF

im. Hohensalza, 17. Januar.

Am Sonntag fand im großen Saal des Hotel Bast, dem größten Saal der Stadt, ein großer Variete-Abend statt, der von einem Reichstheaterzug der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" unter dem Motto „Ein Gruß aus Wien" ausgestaltet wurde. Als Veranstalter zeichnete erstmalig wieder der hiesige „Gesellige Verein für Kunst und Wissenschaft" der nach langer zwangsweiser Unterbrechung jetzt nach der Befreiung seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat. Welch großer Beliebheit sich die Reichstheaterzüge der Deutschen Arbeitsfront schon unter den Deutschen unserer Stadt erfreuen, zeigte der vollständig überfüllte Saal

Die Schauspieler ernteten für ihre glanzvollen Leistungen immer wieder und wieder starken Beifall.



## SPORT

### Neuer Weltrekord im Brustschwimmen

In Amsterdam stellte die holländische Schwimmerin Alice Style einen neuen Weltrekord über 100 Yards Brust auf. Sie schwamm die Strecke in 1.13 Min. und unterbot damit den bisherigen Rekord ihrer Landsmännin Dorothe Heeselaars um 2,6 Sek.

*

### Sport in Kürze

**Die Eissegler** mußten am Sonntag wieder geduldig warten, ehe die Windverhältnisse für den Beginn der Wettfahrten einigermaßen günstig waren. In der Eintypklasse kam es zu dem erwarteten Zweikampf zwischen der von Hermann gesteuerten „He-He" und „Polarfuchs" mit Bolz, den erste sicher gewann, nachdem „Polarfuchs" wiederholt in einigen Windlöchern festgesessen hatte. Bolz entschädigte sich dafür durch zwei Erfolge in der „Freien 15-ner Klasse" auf „Feinsliebchen" sowie in der „Zwölfer" auf „Polarfuchs II". In der 10 Quadratmeterklasse endlich wiederholte Saa jr. auf „Nel ut III" seinen Sieg aus dem Vorjahr. Aufschlußreich waren die Fahrten, die Bolz auf seinem roten „Feuervogel", einem Schlitten mit starrer Antriebsfläche, durchführte. Die Konstruktion zeigte sich zwar überlegen, ist aber doch noch verbesserungsbedürftig.

*

**Im Tennisländerkampf** gegen Ungarn in der Turiner Tennishalle hat Italien die Führung übernommen. Cucelli-Vido gewannen das Doppel gegen Szigeti-Gabory 6:1, 4:6, 6:2, 7:5 und stellten dadurch den Stand auf 2:1 für ihre Farben.

*

**Deutschlands zweitbestes Eislaufpaar,** die Geschwister Pausin haben mit ihrer Vorstellung am ersten Tage des Eissportfestes im Berliner Sportpalast die herzliche Zuneigung der Freunde des Eissportes in der Reichshauptstadt zu spüren bekommen. Das junge Wiener Paar erntete mit seiner Meisterkür, obwohl eingangs Erich Pausin stürzte und sich an der Hand verletzte, herzlichen und nicht endenwollenden Beifalls des ausverkauften Hauses. Durch das Mißgeschick zur Vorsicht gezwungen, zeigten dennoch die Geschwister in flüssigem Lauf ein schwieriges Programm, in dem besonders die schönen Mondkombinationen hervorstachen. Recht gut gefiel daneben das junge Dortmunder Paar Ria—Baran und Paul Falk, Erich Kuhn und Erich Zeller sowie der unübertreffliche Eiskomiker Benno Faltermeier.




**Freitag, den 19. Januar.**

6.00 Aus Berlin: **Morgenruf und Sport.**
6.30 Aus Frankfurt: **Frühkonzert. Dazwischen um** 7.00: Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
8.00 **Wiederholung der 7.00-Uhr-Nachrichten.** Anschließend: **„Fünf Minuten für die Hausfrau."**
8.20 Aus München: **Froher Klang zur Arbeitspause.**
9.30 **Geheimnisvolle Scherben. Ein Gang durch das** Vorgeschichtliche Museum. **Manuskript: Dr** Reinhold Schindler.
10.00 Aus Berlin: **Kunterbunt für die Kleinen.**
10.30 **Hauswirtschaftliche Ratschläge.**
10.40 Sendepause.
11.45 **Der Bauer spricht zum Bauern.**
12.00 Aus Köln: **Mittagskonzert. Dazwischen um** 12.30: Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
13.00 Aus Hamburg: **Musik am Mittag.**
14.00 **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
14.15 Aus Berlin: **Was soll ich werden? Fragen der** Berufswahl unserer Jungen und Mädel.
14.30 Aus Berlin: **Zur Unterhaltung.**
15.00 Aus München: **Zur Unterhaltung. Es spielt** das Kleine Rundfunkorchester. Leitung: **Franz** Mihalivic.
16.00 Aus Breslau: **Nachmittagskonzert. Dazwischen** um 17.00: Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
18.00 **England auf verlorenem Posten. Erlebnisbe**richt über Malta von Dr. Rolf Hecker.
18.15 **Kleines Zwischenspiel.**
18.30 Kamerad hör' zu! Aus der **Welt der Jugend**
18.45 **Musik zum Feierabend.**
19.30 **Wir berichten vom Tage. Aktuelle Berichte —** Kurzvorträge mit musikalischer Umrahmung.
20.00 Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
20.15 Aus Berlin: **Gruß aus der Heimat.**
21.00 Aus Berlin: **Otto Dobrindt spielt.**
22.00 Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.** Anschließend: **Berichte.**
22.30 Aus Berlin: **Dreißig bunte Minuten.**
23.00 Aus Berlin: **Carl Böhm dirigiert.**
24.00 Aus Berlin: **Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.** Anschließend bis 1.00 aus Berlin: **Nachtmusik.**

recht; Männer von der Art eines Doktor Baltes müssen erobert werden. Durch mich ging es nicht, weil ich ihn eben doch nicht liebe bei aller sonstigen Hochschätzung — bei Ihnen ist es etwas anderes."

Gerda Faber wußte an dem Abend nicht, wie sie nach Hause gekommen war. Aber im gleichen Augenblick trat auch schon die harte Wirklichkeit vor sie hin.

„Es geht dem Herrn Doktor wieder gar nicht gut", empfing sie Fräulein Susanna mit verweinten Augen. „Er muß wieder sehr hohes Fieber haben; sehen Sie nur rasch einmal selber nach ihm. Er ist gerade wach geworden."

Sofort war Gerda Faber an seinem Lager. Auf den ersten Blick erkannte sie, daß er nicht bei klarem Verstande war. Er warf sich unruhig in seinen Kissen herum, und als sie zu ihm sprach, starrte er sie mit fremden Blicken an.

„Nein, Barbara, nein, es geht nicht — ich kann nicht — Gerda . . ."

Mit zuckenden Händen strich sie ihm über die Stirn. Da legte er sich zur Seite und lächelte schwach. Wortlos saß sie an seinem Lager Das mußte die Krisis sein. Würde er sie überstehen?

„Lieber Gott, laß ihn nicht sterben", hauchte sie und drückte ihre Lippen auf seine heißen Hände Aber er merkte die zarte Berührung nicht; er war wieder in einen unruhigen Dämmerschlaf gefallen.

Gerda Faber schlich sich hinaus und läutete den Arzt in Landeshut an; er möchte noch am Abend kommen, sie sei in schwerer Sorge.

Dr. Fendler hatte seinen Berufskameraden noch einmal gründlich untersucht, was der mit völliger Gleichgültigkeit über sich ergehen ließ. Draußen im Flur gab der Arzt Schwester Gerda noch einige Anweisungen.

„Sie werden ja selber ziemlich im Bilde sein: übersteht er diesen voraussichtlich letzten Fiebersturm — und bei seinem sonst gesunden Herzen hoffe ich es —, sind wir über den Berg. Bitte läuten Sie mich gleich früh an. Im Notfalle geben Sie ihm eine Spritze."

Gerda Faber saß am Lager des Kranken. Mit brennenden Augen folgte sie auch der leisesten Bewegung.

Stunde auf Stunde verrann. Mit weiten Augen starrte der Kranke nach der Decke. Kein Wort kam über seine fiebertrockenen Lippen. Ab und zu fuhr er mit seinen mager gewordenen Händen zuckend über die Decke.

Gerda Fabers Herz pochte in schweren Schlägen Nun war es wohl an der Zeit, ihm die Spritze mit dem herzaufpeitschenden Mittel zu geben.

Sie machte alles hinten an einem Tisch zurecht, wo eine abgeblendete Lampe mattes Licht verbreitete.

Plötzlich vernahm sie einen schweren Seufzer. Der Herzschlag wollte ihr aussetzen. So hatte sie manchmal seufzen hören, wenn die Seele sich vom Körper löste, um heimzukehren inh die Ewigkeit.

Sofort stand sie an seinem Lager, kniete davor und vermochte den Tränen keinen Einhalt zu gebieten.

„Peter, lieber Peter", hauchte sie kaum vernehmbar. „Peter, bleib' bei mir, du darfst nicht sterben."

„Und ihre Tränen tropften schwer wie Blut auf seine Hand.

„Ich will auch nicht sterben, Gerda — ich will mit dir leben."

In namenlosem, schreckhaftem Staunen hob das Mädchen seinen Kopf, und was sie erblickte, wollte ihr Herz aufjubeln lassen. Das war der klare Blick des Genesenden. Wie vor einem Idol kniete sie, und immer wieder bedeckte sie die geliebten Hände mit Küssen.

Und plötzlich fühlte sie, wie der Kranke sich in seinen Kissen ein wenig aufrichtete, sich über ihren Scheitel neigte und ihr ins Ohr raunte:

„Liebe, liebe Gerda, ich hab dich schon immer gpeliebt; ich hab's nur nicht zu sagen gewußt."

— Ende —

# Drosseln

von Karl Scherer

Der Herbst hatte sonnenhelle Tage gebracht; silberne Fäden wehten im leichten Nordwest über Hochwald und Heide. Das Rehwild hatte verfärbt, statt des hochroten Sommerkleids trug es die glänzend braune Winterdecke, und wenn ein Sprung flüchtig durch die kahlen Buchenheister wechselte, leuchteten die wippenden weißen „Spiegel" wie Porzellan. Die Wandervögel zogen fort; nur die kleinen Sänger, die auch im Winter bei uns aushalten, der Kernbeißer, die Schwarzamseln, der Grünling und die große Sippe der Meisen, die weder Frost noch Schnee vertreibt, blieben zurück.

Jetzt steht über den stillen Wäldern die bleiche Wintersonne wie eine große mattblinkende Scheibe. Der erste Schnee ist gefallen; noch drückt die weiße Last nicht schwer, doch der leichte Frost gibt dem Schnee Dauer und Bestand: auf allen Reisern und Zweigen liegt es weich und flockig. Busch- und Heidewald sind das Reich der Drossel, auch wenn er, tot und verödet, kaum noch etwas hergibt. Wo dicht verwachsene Weichselsträucher unter den Föhren oder schlanke Birkenbüsche zwischen immergrünen Jungfichten stehen, dort hat die Drossel ihr Wesen.

Krähen quaken auf den weißen Brachäckern, aus dem vergilbten Laub der Gräben steigt leichter Moderduft, überzuckerte Wacholder mit schwarzen Quackelbeeren stehen säulengerade an der Hügellehne über verblühtem Heidekraut. In dem übersprühten kristallblitzenden Swarzdorngestrüpp am Waldsaum stäubt der Schnee in Wölkchen auf, ein dunkler Schatten huscht durch das Gewirr, wirbelt hoch auf, schießt über die beschneite Bodenmulde und schwingt sich, hell und durchdringend schnalzend in die Vogelbeerbüsche ein, an denen noch dürre blaurote Beerendolden hängen. Was von den Früchten die im September in brennendem Purpurglanz zwischen spätem Grün leuchteten und glühten, in der herbstlichen Nässe noch nicht verfault ist, verschwindet in den nimmersatten Drosselmagen. Dann hüpft und hopst der tiefschwarze Vogel mit dem orangegelben Schnabel durch den dünnen Schnee ein weites Stück den schmalen Waldpfad entlang; spannenlange Sprünge laßen ihn schnell zwischen geknicktem Adlerfarn in den Fichten am Walde untertauchen . . .

Weiter oben im Gebirge, wo dunkle Nadelgehöze an den Lehnen auffstreben und hohe Schwarzpappeln wasserreiche Bäche beschatten, hatten sich im Frühling schön gezeichnete fremdartige Drosseln eingestellt: viele Nester standen weithin in dem dichten Gezweig. Das waren Mistdrosseln, oben schiefergrau, mit weißlichem, gesprenkeltem Leib. In der Frühe und in der Abenddämmrung klang süßes melodisches Flöten herüber, doch von den Sängern war selten einer zu sehen. Denn die „Schnarre", größer als andere Drosselarten, ungesellig und unverträglich, liebt die Verborgenheit raumer Hochwaldgebiete. Wo aber, wie auf der Pappel, die schmarotzende Mistelstaude mit ihren wachsfarbenen Scheinfrüchten nistelt, deren Samen den Darm in keimfähigem Zustand wieder verläßt und daher leicht verschleppt wird, dort weilt die Misteldrossel gern.

Die Vorliebe für die Mistelfrucht — nur selten nimmt die Misteldrossel andere Beerenfrüchte auf — schützte diese Drosselart vor dem Schicksal, dem Wacholder-, Ring- und Weindrossel, häufig auch die Singdrossel, bis vor wenigen Jahrzehnten so leicht verfielen, ihr Leben unter Qualen in einer tückischen Hängedohne zu enden. Schlingen von Pferdehaaren, an triangelartig gebogenen Weidenruten befestigt, wurden mit den roten Beeren der Eberesche beködert. Die fängisch gestellten Vogelfallen, deren feine Schlingen die Drosseln nicht wahrnahmen, hängte man in lichten Beständen an den unteren Baumzweigen sichtbar auf. Fiel dann ein Flug Drosseln ein, so stürzte er sich blindlings auf die Lockspeise, fußte auf dem wagerechten Querholz der Dohne und suchte die darunter hängenden Beeren zu erhaschen. Die Schlinge zog sich selbsttätig zu, und der Vogel wurde das Opfer seiner Gier — oft erst nach minutenlanger Qual verendete der Gefangene unter hilflosen Zuckungen. Dieser Vogelmord kostete allein in Deutschland alljährlich mehr als anderthalb Millionen Drosseln aller Arten das Leben. Gleichzeitig aber fingen sich in den Dohnen — statistisch erwiesen — gegen 50 000 andere Kleinvögel, darunter, wie Professor M. Braeß in seinem „Ornithologischen Jahrbuch" berichtet, allein an 40 000 Rotkehlchen, einer unserer anmutigsten und vortrefflichsten Sänger, der, zu der Familie der Drosseln gehörig, dem gleichen Naturtrieb folgte, wie seine größeren Verwandten. Erst das Gesetz von 1911, das den Dohnenfang verbot, hat dem planmäßigen Drosselmord ein Ende gemacht.



Eigenartiger Durchblick auf einen getarnten Flugplatz im Westen.
PK.-Brandt-Weltbild (M).



Der Botschafter der Königlich Italienischen Botschaft in Berlin, Gesandter Graf Magistrati (unser Bild), ist zum italienischen Gesandten in Sofia ernannt worden. Mit ihm scheidet ein warmer Freund Deutschlands aus Berlin. Weltbild (M).



Ministerpräsident Prof. Dr. Adalbert Tuka wurde als Rektor der slowakischen Universität in Preßburg feierlich in sein Amt eingeführt. Am Tage darauf eröffnete Dr. Tuka die deutsche Buchausstellung in Preßburg. Weltbild (M).

# Ein wertvolles Geschlecht harter Bauern...

## Dr. Conti und Dr. Gross über die heimkehrenden Galizien- und Wolhyniendeutschen

Krakau, 18. Januar (Eigenbericht)

An einer der regelmäßigen Inspektionsfahrten, die der Höhere ᛋᛋ- und Polizeiführer beim Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, ᛋᛋ-Obergruppenführer Krüger, an die Grenze der deutsch-russischen Interessengebiete unternimmt, um den reibungslosen Verlauf der Rücksiedlung zu überwachen, beteiligten sich dieser Tage der Reichsgesundheitsführer, Staatssekretär Dr Conti und der Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP., Hauptamtsleiter Dr. Groß. So galt auch das allgemeine Interesse dieser Besichtigung in erster Linie dem rassischen und gesundheitlichen Zustand der heimkehrenden Galizien- und Wolhyniendeutschen und deren gesundheitlicher Betreuung während der Fahrt.

**Im Rückwandererlager Deutsch-Przemysl.**

Im Mittelpunkt der Inspektionsfahrt stand der Besuch des Rückwandererlagers in Deutsch-Przemysl. Für dieses Auffanglager und seine gesundheitlichen Einrichtungen mußten die entsprechenden Maßnahmen ohne jede Vorbereitung in allerkürzester Zeit getroffen werden. Die Schwierigkeiten waren umso größer, als zunächst mit nur über 19 000 Rückwanderern gerechnet wurde, die diesen Uebergang benutzen sollten, dann aber bis heute bereits 30 000 durch das Lager gingen und noch weitere 20 000 Heimkehrer erwartet werden.

Die vorgefundenen Anlagen waren wie überall in Polen auch hier recht primitiv. Für das Lager wurde ein Block von Kasernengebäuden hergerichtet. Als Lazarett kam nur das Krankenrevier der ehemaligen polnischen Garnison in Betracht, das aber nicht nur primitiv, sondern darüber hinaus unvorstellbar verdreckt war. Drei Tage lang mußte ein polnisches Arbeitskommando im wahrsten Sinne des Wortes ausmisten, und der Zustand der Räume zwang sogar zu einer ausgedehnten neuen Tünchung der Wände. An die Anlage einer größeren Bade- und Waschgelegenheit war in echt polnischer Weise überhaupt nicht gedacht worden, so daß auch dieser Mangel erst behoben werden mußte.

**Gelungene Bauchoperationen bei Flackerlicht**

Hier wurde schon vor dem eigentlichen Beginn der Rückwanderung in einer fast übermenschlichen Arbeitsleistung eine große Aufgabe gelöst, deren Umfang mit einigen Angaben nur angedeutet werden kann. So sind neben Revierkrankenstuben in allen Unterkunftsblocks im Lazarett zwei Behandlungszimmer, eine Frauenstation mit 60 Betten und eine Männerstation für 30 Betten entstanden. Weiterhin wurde im Polnischen Hospital von Przemysl eine eigene deutsche Abteilung eingerichtet, die 40 Betten enthält. Deutsche Sauberkeit und Ordnung haben hier polnische Primitivität und Unfähigkeit überwunden. Als ein Beweis dafür sei die Tatsache verzeichnet, daß bisher bereits drei lebensrettende Bauchoperationen unter schwierigsten Verhältnissen, teils beim Flackerlicht einer Petroleumfunzel, durchgeführt wurden und alle drei Patienten sich wohlauf befinden. Hinzu kommen die zahlreichen Geburten der so kinderreichen Wolhynien- und Galiziendeutschen, waren doch allein bei dieser Besichtigung 25 Betten von glücklichen Wöchnerinnen belegt. Auch die Zahl der bettlägrigen Kranken ist äußerst gering Bei den täglich zu behandelnden 60 bis 100 Fällen auf den Revierstuben ist der weitaus stärkste Teil lediglich Frostschäden und Erkältungen.

Dieser Betreuung in Przemysl selbst schließt sich die Pflege bei der Weiterfahrt ins Reich an. Für den Transport der bettlägrigen Kranken sorgt von Zeit zu Zeit ein von der Wehrmacht bereitgestellter vollständiger Lazarettzug. Die übrigen Kranken werden bevorzugt im Transportzug untergebracht und während der Fahrt von mitreisenden Helfern des Deutschen Roten Kreuzes gepflegt.

„Die Aerzte, Schwestern, Hebammen und Helferinnen, die Männer des Deutschen Roten Kreuzes erwerben sich ebenso wie die hier tätigen, nicht eigentlich zum Gesundheitswesen gehörenden Helfer ein würdiges Verdienst um die Festigung deutschen Volkstums", so stellte der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti im Anschluß an seine gründliche Besichtigung aller Einrichtungen fest. Dennoch war die beste Unterstützung, die zur befriedigenden Durchführung der gesundheitlichen Arbeit geleistet werden konnte, die ausgezeichnete kräftige Konstitution der deutschen Rückwanderer und ihre peinliche Reinlichkeit, die sie sich trotz generationenlangem Aufenthalt in der polnischen Umgebung erhalten haben. Diesem Umstand galt die besondere Würdigung des Reichsgesundheitsführers, als er feststellte, daß es der Zähigkeit dieser Menschen zuzuschreiben ist, daß sämtliche Transporte von ansteckenden Krankheiten völlig freigeblieben sind.

„Es ist ein harter, zäher, gesunder und hochwertiger Menschenschlag, der hier zurückkehrt", faßte ᛋᛋ-Brigadeführer Dr. Conti seine Eindrücke von dieser Besichtigungsfahrt zusammen, „und nur diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Rückwanderer die Anstrengungen der Fahrt erstaunlich gut überstanden haben und nun guten Mutes und froher Zuversicht ins Reich hineinfahren."

Auch der Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP, Hauptamtsleiter Dr. Groß, äußerte in einer Unterredung sich im gleichen positiven Sinn und wies dabei die im Reich zeitweilig auftauchenden Befürchtungen über einen geminderten rassischen Wert der Rückwanderer als völlige Verkennung der Wirklichkeit zurück.

„Sicherlich ist das jahrhundertelange Schicksal des Lebens im fremden Raum und unter zum Teil primitiven Verhältnissen an diesen Menschen nicht spurlos vorübergegangen, und wir würden unrecht tun, wenn wir sie heute an den harten Maßstäben eines idealisierten Rasse- und Schönheitsbegriffes messen würden. Im Grunde aber", so schloß Hauptamtsleiter Dr. Groß, „ist der letzte Maßstab für den rassischen Wert die Leistung, die Bewährung im Lebenskampf. Wer diese Rückwanderer nach Tagen größter Strapazen nicht nur ungebrochen, sondern hoch dankbar und voll Tatendranges über die Grenze kommen sieht, wer im Gespräch mit ihnen eine Vorstellung von der unerhörten völkischen Zähigkeit und Selbstsicherheit gewinnt, mit der einzelne Gruppen im fremden Land sogar noch die Stammesdialekte ihrer Vorfahren deutlich bewahrt haben, der muß zugeben, daß es sich hier um ein wertvolles Geschlecht harter Bauern deutschen Blutes handelt, deren Rückkehr in unser Vaterland nur ein Gewinn für die Nation sein kann."

# Die Haftpflicht für Unfälle in der Straßenbahn

**Ein interessantes Gerichtsurteil — Man muß sich „erfahrungsgemäß" verhalten.**

Leipzig, im Januar.

Eine Frau hatte auf der Leipziger Straßenbahn auf der stark besetzten Plattform gestanden und sich beim Anfahren am mittleren Pfosten des Wageneingangs festgehalten. In diesem Augenblick wurde die rechte Schiebetür des Wagens von einem anderen Fahrgast zugestoßen. Der Frau wurde dabei das obere Glied des rechten Zeigefingers zerquetscht und ein zweites Glied verletzt. Sie wollte die Straßenbahn dafür haftbar machen und verlangte außer den Heilkosten von 325 RM ein Schmerzensgeld von 300 RM und wegen ständiger Erwerbsminderung eine laufende Rente von monatlich 10 RM. Die Frau wurde jedoch mit ihrer Klage sowohl vom Landgericht wie der Berufungsinstanz, dem Oberlandesgericht Dresden, abgewiesen. Nach dem Reichshaftpflichtgesetz, auf das die Klägerin sich schlißlich allein noch stützen konnte, haftet, wenn beim Straßenbahnbetrieb ein Mensch körperlich verletzt wird, der Betriebsunternehmer für den entstandenen Schaden, wenn er nicht beweist, daß der Unfall durch höhere Gewalt oder durch eigenes Verschulden des Verletzten verursacht worden ist. In diesem Falle war nun, nach Ansicht beider Instanzen, das eigene Verschulden der Frau eindeutig nachgewiesen.

Die Frau hätte, so sagt die Begründung, „erfahrungsgemäß" damit rechnen müssen, daß sie bei der besetzten Platform nicht sofort einen Platz finden würde, der ihr einen sicheren Stand gewährleistete, sondern daß sie zunächst in unmittelbarer Nähe der Tür, also in verhältnismäßig gefährlicher Lage, stehen bleiben mußte. Auch hätte sie sich sagen müssen, daß das Anfahren des Straßenbahnwagens „erfahrungsgemäß" eine gewisse Bewegung auslöst, durch die die Fahrgäste ins Schwanken geraten können. Dabei aber bestehe jederzeit die Gefahr des Herausfallens bei nichtgeschlossener Tür. Diese Gefahr sei jedem erwachsenen Großstadtbewohner etwas so geläufiges, daß er sich durch Anlehnen oder Festhalten an einem Handgriff dagegen schützen könne. Das hätte auch die Klägerin tun müssen und können. Wenn sie aber in grober Gedankenlosigkeit und Unachtsamkeit sich gerade dort festhielt, wo die Gefahr einer Quetchung der Hand im Falle der Schließung der Tür bestand, so sei ihr dies als erhebliches Außerachtlassen der im großstädtischen Straßenbahnverkehr von den Fahrgästen zu fordernden Sorgfalt anzurechnen. Gegenüber einer so groben Fahrlässigkeit komme die Haftung der Straßenbahn nicht in Betracht. Es würde auch für die Straßenbahn einen nicht tragbaren Zeitverlust bedeuten, wenn sie bei starker Benutzung der Bahn von dem Schaffner verlangen wollte, sich bei jeder Haltestelle zum Schließen der Außentür auf die Plattform zu begeben, auch wenn er gerade im Innern des vollbesetzten Wagens beschäftigt ist.

Nach diesem oberinstanzlichen Urteil wird der Straßenbahnfahrgast gut daran tun, der Straßenbahn mit der nötigen Aufmerksamkeit zu begegnen, denn er hat die Pflicht, sich „erfahrungsgemäß" zu verhalten, sonst ist er auf jeden Fall der Dumme.

# Aus der weiten Welt

**Hamsterer-Pech.**

Amsterdam, im Januar.

Mit inniger Schadenfreude berichtete kürzlich „Daily Herald" von dem Pech, das einem reichen Villenbesitzer in einem Londoner Vorort widerfahren ist. Mit großer Mühe und entsprechend großen Geldopfern war es ihm gelungen, für sein Auto ein großes Faß Benzin zu hamstern. Nun fürchtete er die Hauskontrolle und bat einen Freund um Rat. Der empfahl ihm, das Faß in dem an den Garten anstoßenden Acker zu vergraben. Der Hamsterer rief seinen nicht besonders intelligent aussehenden Gärtnerburschen und gab ihm den Befehl: „Graben Sie mit dem Spaten dahinten eine Grube, tun Sie das Benzin hinein und buddeln Sie die Geschichte dann wieder so zu, daß es nicht auffällt!" Der Bursche kam schon nach kurzer Zeit zurück mit der Meldung: „Den Auftrag habe ich ausgeführt. Nun möchte ich bloß fragen, ho ich das leere Faß hinschaffen soll?"

**„Drillingsvettern".**

New York, im Januar

In einem Entbindungsheim bei New York liegen drei junge Frauen im gleichen Saal. Es sind Drillingsschwestern, und in der gleichen Woche hat jede von ihnen einen gesunden Jungen zur Welt gebracht.

**Pariser Spielereien mit ernsten Dingen.**

Brüssel, im Januar.

In Paris, der Zentrale der Modetorheiten, ist natürlich auch der Krieg als Konjunktur für allerhand neue Mode-Artikel ausgenutzt worden. Man glaubt, ganz neuartige Hunderassen zu entdecken, wenn die Damen von Welt oder Halbwelt ihre Pekineserhündchen über die Boulevards spazierenführen. Das grün-braun-gelb-gesprenkelte Äußere der kleinen Luxushunde ist aber nicht die Farbe des Fells. Die Kriegsmode schreibt vielmehr als „dernier cri" vor: Hunde-Decken zur Camouflage gegen feindliche Luft-Angriffe".

**Ein schwarzer Riesendiamant.**

Rio de Janeiro, im Januar.

Diamantino im Staate Matto Grosso hat schon oft seinem Namen Ehre gemacht. Diesmal ist es ein schwarzer Riesendiamant, der in dieser Gegend gefunden worden ist, ein großer Stein von schwärzlicher Färbung. Es ist der größte Diamant, den der Boden Matto Grossos bisher hergegeben hat. Sein Wert wird auf 150 Contos (etwa 20 000 Mark) geschätzt.

**Englische Minen zerstörten — ein holländisches Seebad!**

Amsterdam, im Januar.

Der wichtigste Teil des holländischen Nordseebades Huisduinen besteht nur noch aus Ruinen! Zu dieser Feststellung führte die Untersuchung des Schadens, den die jüngste Explosion treibender englischer Minen am Strand angerichtet hat. Im ganzen Ort ist keine Fensterscheibe ganz geblieben. Am schlimmsten haben das Badehotel, der Strandpavillon und drei Strandvillen gelitten. Die Ziegel sind von den Dächern gerissen, die Türen aus den Angeln ge-



schlagen, Wände und Decken eingedrückt worden, so daß der Sturm ungehindert in die Häuser raste und das Zerstörungswerk an den schon infolge der Explosion durcheinandergeworfenen Möbeln und Einrichtungsgegenständen vollendete. Zum Glück waren nur wenige Offiziere in den um diese Jahreszeit leerstehenden Strandpensionen einquartiert. Von den Offizieren wurden einige leicht verletzt.

**Ein Höhlenmensch in der Steiermark.**

Graz, im Januar.

In der Steiermark treibt sich seit längerer Zeit ein Unhold herum, der sich den Nachforschungen der Gendarmerie bisher immer wieder entziehen konnte. Dieser bisher unauffindbare Höhlenmensch, der im Vorjahre hoch oben im Rabenwalde die Besitzerin Johanna Lehrhofer ermordete, verlegte nun seine Tätigkeit aus den Wäldern des Masenberges in die Vorauer und Grafendorfer Gegend, um sich in den weitläufigen Wäldern in den Schluchten und Höhlen des Waldgebietes zu verbergen. Als er einem Bauern ein Schwein gestohlen hatte, verfolgte die Vorauer Gendarmerie durch vier Stunden im Schnee seine Spur und entdeckte schließlich im Pankratzenkogelwald eine mit einem Strohlager ausgestattete Höhle, in der sie einen bereits gekochten Teil des Schweines fand. Der andere Teil war in einem Dickicht in der Nähe der Höhle in einem Sacke aufgehängt. Einige Tage später stahl der Höhlenmensch aus einem versperrten Schafstall in der Gemeinde Grafendorf ein 50 Kilogram schweres Schaf. Er stach das Tier im Stalle ab, nahm einen Teil mit Lunge, Herz und Leber mit und ließ das Vorderteil im Stalle liegen. Die Spuren wiesen ins Masenberggebiet, wo sich viele Höhlen und sonstige Schlupfwinkel befinden. Bisher konnte der Höhlenmensch noch nicht gestellt werden.

**Heftiger Erdstoß in Los Angeles gespürt**

Los Angeles, 16. Januar

Ein heftiges Erdbeben wurde in Los Angeles gespürt, wo zahlreiche Einwohner sich auf die Straßen flüchteten. Besonderer Schaden wurde nicht angerichtet.

# Das letzte Glück der Tänzerin Hedda

Skizze von Max Mahrt

Seit sieben Jahren tanzte Hedda die Rose in dem Blumenballett. Seit acht Jahren leitete Erwin Drocht die Truppe.

Während eines Gastspiels im Zementkeller in Madrid erkrankte die Darstellerin der alten Frau unverhofft am Fieber. Erwin Drocht war immer auf jeden Fall vorbereitet. Schon eine Stunde später saß ihm Hedda gegenüber, und er sagte schlicht: „Sie werden von heute ab die alte Frau geben, Hedda. Waschen Sie Ihr Kostüm noch, ebenso das der Erkrankten".

Hedda hatte verweinte Augen, als sie sich zur Probe einfand. Sie zitterte leise, als sie das Kleid der alten Frau überstreifte. Ihr Gesicht war unter der Schminke farblos.

Am Abend, nach der Vorstellung — die achtzehnjährige Isabella hatte sich als Rose gut angelassen — sagte Erwin Drocht zu Hedda: „Sie machen sich ganz gut als alte Frau, Hedda, ich werde Sie behalten, allerdings halbe Gage, es ist ja nur Nebenrolle!" Damit ging er weiter, rief im Hingehen noch zurück: „Wenn Sie freilich etwas Besseres als Tänzerin noch haben ... aber es ist wohl so langsam vorbei damit, Sie werden in den Hüften schon reichlich stark." Er sagte es ohne Spott, er stellte nur eine Tatsache fest.

Hedda ging nach Hause. In ihrem Zimmer las sie dann noch einmal den Brief ihrer Mutter, sie las darin die Zeilen: „... ich freue mich sehr, daß Du in Deiner Truppe eine führende Stellung hast, so wirst Du immer weiter und höher hinauf kommen, und wir zu Hause werden noch alle ganz stolz auf Dich werden. Erna hat sich nun doch mit Heinz verlobt, er hat bei der Steuer eine schöne Anstellung, beim Zoll eigentlich, und sie werden bald heiraten. Du wirst ja leider nicht herkommen können. Wo wirst Du denn im nächsten Monat sein? Kind, Du hast es doch schön und gut, ach, wer auch so ein Leben haben könnte..."

Hedda faltete den Brief wieder zusammen. Dann legte sie sich voll angekleidet auf das Bett und starrte mit offenen Augen an die Decke. In den nächsten Tagen spielt sie allabendlich die alte Frau in dem Ballett „Der Blumengarten". Am siebenten Tage sagte sie zu Erwin Drocht, daß sie diese Arbeit nicht mehr ausfülle und sie darum ihren Vertrag löse. Außerdem hätten die Eltern ihr dringend zugeredet, doch endlich wieder heimzukommen. Sie wollte und konnte ihm nicht sagen, daß sie mit dieser kleinen Gage nicht auskommen könne, daß sie innerlich am Verzweifeln sei, daß sie den kommenden Tagen und Monaten, von den Jahren gar nicht zu reden, wie furchtbaren Gespenstern entgegensehe.

Nach weiteren fünf Tagen schrieb Hedda nach Hause, daß sie vierzehn Tage Urlaub erhalten habe, weil im nächsten Monat infolge Ueberanstrengung alle pausieren wollten. Sie schrieb, daß sie schon am 1. Oktober abreisen werde, und wenn Heinz es möglich machen könnte, dann sollte er seinen Hochzeitstermin in diese vierzehn Tage legen. Hedda schrieb Seite um Seite; sie schrieb mit fiebernder, innerlicher Vertiefung jedes Wort.

Nach der letzten Vorstellung reichte sie mit einem fröhlichen Lächeln allen die Hand, ihre ernsten Augen wichen dabei den Blicken der andern aus. Sie sprach zusammenhanglos übermütige Worte, erzählte von dem fabelhaften Faulenzerleben, das sie daheim erwarte, wünschte allen Glück für die Zukunft und nannte als ihren Abfahrtszug einen ganz anderen als den, mit dem sie wirklich fahren wollte. — Ganz allein stand sie dann auf dem Bahnsteig. Allein fuhr sie ab.

Ihre Fahrkarte führte über Toulouse—Straßburg. Sie fuhr zwei Tage, und um die Mitternachtsstunde des dritten Tages kam sie auf dem kleinen Bahnhof in Lauterweiler an. Sie beugte sich weit zum Fenster hinaus und winkte. Die Mutter und ihre Schwester Erna, neben der Heinz in seiner grüner Uniform stand, winkten freudig wider. Sie umarmten dann einander, die Mutter weinte. Hedda lachte laut, übermütig, dann verteilte sie an alle ihr Gepäck. Heinz trug die beiden Lederkoffer, Erna die Hutschachtel, die Mutter ihr Päckchen „Mitgebrachtes" und Hedda hielt ihre Tasche, dazu ein kleines Köfferchen, und sie lachte und erzählte. Als Hedda hörte, daß die Hochzeit doch erst später sei, bedauerte sie es, dann aber plauderte sie schon von anderen Dingen.

Die Tage gingen allzu rasch vorüber. Alle Bekannten und Verwandten kamen, um Hedda zu bestaunen. Und allen erzählte sie von ihren Reisen. Sie trug an jedem Tage ein anderes Kleid und gab der Mutter eine hübsche Summe Geld.

„Es ist übrig, Mutter", sagte sie so nebenbei. Das Geld war der Rest ihrer Ersparnisse bis auf eine ganz geringe Summe. Als der letzte Urlaubstag anbrach, war Hedda fröhlich, sie scherzte und freute sich auf ihr Gastspiel in London. Die Schwester beneidete sie, Heinz sah sie ehrfürchtig an, und die Mutter legte in überwallendem Stolzgefühl die Arme um der Tochter Nacken und küßte sie.

In früher Nachmittagsstunde bereitete Hedda alles für ihre Abreise vor. Die Kleiderkoffer ließ sie vorläufig zurück, da sie erst abwarten wollte, bevor sie sich die vielen Kleider nachschicken lasse. Und zur Schwester gewandt sprach sie lachend: „Und wenn mir etwas passiert, Erna, dann sind sie alle dein Eigentum".

Der Abschied war kurz. Bis zur letzten Minute hatte Hedda gescherzt und übermütig erzählt. Als aber der Zug langsam anfuhr, überzog tiefe Blässe ihr Gesicht, sie lehnte sich weit hinaus, griff nach den Händen der Mutter, hielt sie krampfhaft fest und nickte der Frau mit tränenden Augen zu. Dann ließ sie ihre Hände los, winkte allen noch einmal zu, ein verzerrtes Lächeln zerriß ihr Gesicht. Dann war sie in ihrem Abteil verschwunden.

Sie war allein. Sie lehnte sich zurück und faltete die Hände. Wie einfach und mühsam lebte sie daheim. Das Glück der Töchter nur hielt ja die Mutter aufrecht. Wenn sie jetzt, eben die berühmte Tänzerin, nun als einsames, alterndes Mädel... nein, nein!

In Frankfurt löste sie eine Karte bis nach Köln. Unterwegs stieg sie irgendwo aus. Sie sah weder nach dem Namen des Ortes noch nach seinen versteckten Häusern. Sie sah zu den Bergen hinauf. Hedda ging trostlos in die Einsamkeit hinein. Bald verschlangen sie die schweren Schatten der Nacht, sogen sie auf, tranken sie ein.

Nach drei Tagen erst fanden zufällig vorübergehende am Fuße der Rosenwand die abgestürzte Frau. Sie zimmerten ihr eine Bahre und trugen die Tote nach dem nächsten Dorfe. Der Landjäger brachte den Vorfall zu Papier, Ausweise wurden nicht gefunden. Auf die Aufrufe und Bekanntmachungen in den Zeitungen meldete sich niemand. Nach weiteren zwei Tagen wurde die Unbekannte auf dem Dorffriedhaf beigesetzt. Eine ganz geringe Geldsumme deckte kaum die Unkosten dieses Begräbnisses.

Als die Mutter in Lauterweiler nach vier Wochen nichts von Hedda hörte, schrieb Heinz an die Truppe „Der Blumengarten". Nach vierzehn Tagen kam der kurze Bescheid zurück, daß die Tänzerin Hedda Müller nicht mehr zur Truppe gehöre. „Sie wird vielleicht nach Amerika gegangen sein," vermutete Erna. Die Mutter glaubte sehnsüchtig daran. Und nach Verlauf eines Jahres meinte sie: „Sie schreibt eben nicht, weil es ihr vielleicht zu gut geht!"



Ernst Abbe, der Leiter der optischen Werkstätten von Carl Zeiß in Jena, deren Weltgeltung auf seinen wissenschaftlichen und technisch hochwertigen Arbeiten beruht, wurde am 23. Januar 1840 in Eisenach geboren. Abbe starb am 14. Januar 1905 in Jena. Weltbild (M)

## Trotz Krieg gute Laune

**Er kennt ihn.**

„Lieber Onkel, kann ich dich mal zehn Minuten allein sprechen?"

„Nein — so viel kann ich dir unmöglich pumpen!"

*

**Zurückgegeben**

Er gab sich alle Mühe, seinen Schlüssel in das Loch zu bringen und sang dabei ein Liedchen. Nach einer Weile sah ein Kopf oben aus dem Fenster heraus. „Fort mit Ihnen, Sie Blödian", schrie die Stimme von oben. „Sie versuchen es doch am falschen Haus!"

„Selber ein Narr!", schrie der Mann von unten zurück, „Sie sehen ja aus dem falschen Fenster raus!"

*

**Wer viel fragt ...**

„Ach, Herr Matrose, der Seemannsberuf ist doch gewiß voller Gefahren. Sie sind sicher oft nur knapp mit dem Leben davongekommen?"

„Das stimmt! Einmal wäre ich fast ertrunken!"

„Oh, wie schrecklich! Wie kam das?"

„Ich schlief in der Badewanne ein und hatte vergessen, den Hahn zuzudrehen!"

*

**Die Zeiten ändern sich**

Der kleine Fritz kommt von einer Kindergesellschaft nach Hause und erzählt, es wäre gar nicht nett gewesen. Willi, der Gastgeber, hätte nicht mal erlaubt, daß man seine Spielsachen anrührt.

„Wie ich so klein war wie du", sagte der Vater, „hätte ich mir das nicht gefallen lassen; ich hätte meine Mütze genommen und wäre sofort gegangen."

„Das hat sich seitdem geändert", sagt Fritz, „ich habe ihm ein paar Ohrfeigen gegeben und bin geblieben."

*

**Aufforderung**

Willi hat eine Trommel bekommen. Schon am zweiten Tgae meint der gequälte Vater scheinheilig: „Willi, du hast ja noch gar nicht versucht, sie auseinanderzunehmen!"

*

**Zeugnis**

„Was schreibe ich unserer Köchin als Entlassungsgrund ins Zeugnis? Ich kann doch nicht angeben, daß sie sich von dir hat küssen lassen?"

„Na, da schreibe doch: Wegen Naschhaftigkeit!", rät der Sohn des Hauses.

*

**Nichts ist vollkommen**

„Das Fräulein scheint Ihnen nicht recht zu gefallen? Ich sag Ihnen: sie ist ein Goldfisch!" lobte der Heiratsvermittler.

„Ja, ja, aber sie hat so große Flossen!"

## Wissenschaft hilft unseren Verwundeten

Unsere Soldaten wissen, daß sie sich auf unser Sanitätskorps verlassen können. Sie werden draußen und in der Heimat betreut in enger Zusammenarbeit aller seiner Angehörigen. Was aber vielen Volksgenossen vielleicht noch nicht so stark zum Bewußtsein gekommen ist, das ist der überragend wichtige Anteil der medizinischen Wissenschaft an dem Walten und Wirken unserer Sanitätsoffiziere. Die besten Köpfe der deutschen medizinischen Wissenschaft sind vom Oberkommando des Heeres in Stellen von entscheidender Bedeutung berufen, wo sie den Sanitätsoffizieren beratend zur Seite stehen. Denn vielseitig sind die Anforderungen, die an das Heeressanitätswesen gestellt werden. Als beratende Chirurgen bereisen sie einen größeren Truppenbereich und setzen ihre großen praktischen Erfahrungen in der Operation und der Nachbehandlung in den Lazaretten ein, operieren auch selbst, wenn Not am Mann ist. Als beratende Internisten stellen sie ihre Erfahrungen in der Erkennung von Krankheiten zur Verfügung, besonders richten sie ihr Augenmerk auf die ersten Fälle von ansteckenden Krankheiten, um in Zusammenarbeit mit den beratenden Hygienikern eine weitere Verbreitung zu verhüten. Auch die anderen ärztlichen Fachgebiete sind in dieser das ganze Feld- und Ersatzheer betreuenden Gruppe beratender Ärzte vertreten.

2 Tage lang haben soeben diese beratenden Ärzte, anerkannte Vertreter ihres medizinischen Fachgebietes, in Gegenwart der Führung des Heeressanitätswesens getagt. Man hat die wichtigen Fragen der Gesunderhaltung und der Heilung unserer Soldaten durchgesprochen und dabei besonders die Erfahrungen des Polenfeldzuges mitberücksichtigt. Diese kommen somit für alle Zukunft dem Wirken der Sanitätsoffiziere zugute. Dabei handelt es sich um einzelne medizinische Fragen, wie die Erforschung der Ruhr oder der Vorgänge im einzelnen bei Wunden und Verletzungen oder die Blutübertragung im Felde, aber auch darum, wie eine schnelle und reibungslose Hilfe in allen Fällen gewährleistet werden kann.

## Aus Kunst und Wissenschaft

**Ein neues Theater in Wien.**

Im Wiener Arbeiterbezirk Floridsdorf wurde dieser Tage durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ein neues Theater eröffnet, das als Gastspielbühne des Deutschen Volkstheaters nunmehr den Wiener Volksgenossen jenseits der Donau, die bisher noch niemals ein ständig spielendes Theater besaßen, erstrangige und vollwertige Bühnenkunst bietet. In dem Theater, in dem täglich gespielt wird, gelangte als Eröffnungsvorstellung Jochen Huths Lustspiel „Die vier Gesellen" mit den Künstlern des Deutschen Volkstheaters zur Aufführung. Das flott gegebene Spiel gefiel außerordentlich, und das Publikum, das sich fast ausschließlich aus Arbeitern zusammensetzte, spendete reichen Beifall, der bewies, wie sehr man es begrüßte, daß nunmehr auch Floridsdorf ein Theater besitzt.

**Erstes Universitätsinstitut für Rundfunkwissenschaft.**

Wenn sich bisher mehrfach Wissenschaftler mit dem Rundfunk beschäftigt haben, so hat es sich dabei meist um Spezialgebiete und Einzelstudien gehandelt. Nunmehr aber ist das erste Universitäts-Institut für Rundfunkwissenschaft errichtet worden; es ist das einzige dieser Art in der Welt. Freiburg im Breisgau hat dieses Institut als Lehr- und Forschungsinstitut seiner Universität angegliedert. Die ersten Arbeiten wurden bereits aufgenommen. Das Institut wird geleitet von dem bekannten Sprachforscher Prof. Roedemeyer, der vorher die Abteilung für Sprachkunde an der Universität Frankfurt leitete und der nun in Freiburg auf das engste mit dem Ordinarius für Musik, Prof. Dr. Müller-Blattau, zusammenarbeitet. In dem neuen Institut werden Sendungen der verschiedensten Art zum ersten Mal systematisch untersucht; die Ergebnisse werden der Rundfunkpraxis zur Verfügung gestellt, sodaß nicht allein der Wissenschaftler hier ein neues Arbeitsfeld hat, sondern auch die Praxis Nutzen davon zieht.

**Verlängerung des deutschen Operngastspiels in Barcelona.**

Die deutschen Mozart-Festspiele in Barcelona sind so glänzend verlaufen, daß das deutsche Operngastspiel im Theater Liceo fortgesetzt wird, und zwar sind je drei Aufführungen von „Walküre", „Siegfried" und „Tristan und Isolde" vorgesehen. Die Reihe der Wagner-Opern wird am 31. Januar mit „Walküre" eröffnet. Die Gesamtspielleitung hat Generalintendant Dr. Georg Hartmann-Duisburg. Alle verpflichteten Sänger und Sängerinnen gehören den ersten deutschen Bühnen an und sind Künstler von anerkanntem Ruf. „Walküre" und „Siegfried" dirigiert Generalmusikdirektor Joseph Keilberth-Karlsruhe, den „Tristan" Generalmusikdirektor Hugo Balzer-Düsseldorf.

**Das erste Trimester an der Universität Frankfurt.**

Nach vorübergehender kurzer Schließung hat die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt ihre Pforten wieder geöffnet. Mit dem 2. Januar haben die Immatrikulationen für das erste Trimester 1940 an der Universität Frankfurt begonnen, die bis zum 20. Januar dauern werden. Trotz zahlreicher militärischer Einziehungen im Lehrkörper konnte in allen Fällen für Vertretung gesorgt werden, so daß die Universität ihren Betrieb in vollem Umfang wieder aufnehmen kann. Soweit es sich bis jetzt überschauen läßt, wrid die medizinische Fakultät die meisten neuen Studenten zählen.

## Wirtschaft u. Sozialpolitik

### Die englische Benzinlücke

Berlin, 13 Januar.

Die Versenkung von zahlreichen englischen Tankdampfer durch deutsche U-Boote, Flieger und Minen hat England in die verzweifelte Lage gebracht, ab 31. Januar auch den Benzinverbrauch rationieren zu müssen, da seine Oelversorgung stockt. Während in Deutschland die Selbstversorgung mit synthetischem Benzin und Oelen sehr weit vorgeschritten ist und weiter ausgebaut wird, während uns die Steinöllieferungen Russlands und Rumäniens zur perfügung stehen und somit selbst die im Kriege zunehmende Versorgung mit Treibstoffen gesichert ist, hat die deutsche Seekriegführung einen bösen Strich durch die Rechnung Englands gemacht, seine Oelversorgung wie bisher aus seinen überseeischen Besitzungen ungefährdet zu halten, und auch Frankreich ist in die gleiche Lage wie sein englischer Vormund geraten. Die Selbstversorgung Englands und Frankreichs mit Erdölprodukten aus Steinkohle liegt sehr im Argen. Diese Ersatzstoffe, wenn man sie so nennen will, also Benzol, Spiritus und schwere Treiböle, die in England und Frankreich gewonnen werden, machen nur 3,4% des englischen und 5% des französischen Verbrauchs aus. England hat, wie eine unterfühungskommission für 1938 feststellte, die Gewinnung der synthetischen Treibstoffe als zu kostspielig abgelehnt und deshalb sind seine Fabriken auf eine etwas grössere bei Billingham in Nordengland sowie einige ganz bedeutungslose kleinere Werke in Südwales beschränkt geblieben. Eigenes Steinöl wird in England nicht gefördert. In Frankreich wurde ein winziger Teil des Verbrauches durch die Erdölwerke in Pechelbronn gedeckt, aber diese Werke liegen im Elsass, also in der Kriegszone, und die sonstige synthetische Herstellung von Treibstoffen ist auch in Frankreich liegen geblieben. Man hat auch dort sein Hauptaugenmerk auf die Anlegung grösserer Raffinerieanlagen gerichtet, für die das natürliche Erdöl über See durch eine Tankdampferflotte herangeschafft werden sollte, zu deren Erweiterung genau wie in England zu Beginn des vorigen Jahres grosse Summen vom Staate zur Verfügung gestellt worden sind. Aber die Zufuhr ist jetzt bedroht.

Der Gesamtverbrauch Englands an Treibstoffen betrug im Jahre 1918 — 5.414.000 t, 1937 aber schon 11.200.000 t, die fast restlos eingeführt werden mussten, ebenso in Frankreich, das 1918 nur 906.000 t, aber 1937 bereits 6.035000 t verbrauchte. Da Englands Handelsflotte aber kleiner ist als die des Jahres 1914, ist die Versorgung Englands — und auch Frankreichs — mit dem nötiggen überseeischen Treiböl schon immer ein Problem gewesen, das im Kriege, der den Verbrauch mindestens verdoppelt, geradezu unlösbar wird. Die Festsetzung der Rationierung von Benzin in England erfolgt übrigens nicht vorsorglich, sondern aus der dringenden Not heraus. Ist aber die Not erst einmal eingetreten, dann pflegt es grosse Mühe zu machen, die Löcher in dem Versorgungssystem wieder zu stopfen, ohne dass an anderer Stelle neue Löcher entstehen.

### Neue slowakische Münzen

Pressburg, 17. Januar.

Die in der Slowakei noch im Umlaufe befindlichen 10- und 25-Heller-Münzen der ehemaligen Tschecho-Slowakei verlieren mit dem 31. Januar ihre Gültigkeit. Ausserdem beabsichtigt das slowakische Finanzministerium, im Wege der Novellierung des Gesetzes über die slowakische Währung 2-Kronen-Münzen in Hartgeld herauszugeben und im übrigen alle noch im Umlauf befindlichen alten tschecho-slowakischen Münzen durch eigenes slowakisches Geld zu ersetzen.

## Kabinett Yonai

Th. F. In Japan ist auf das Kabinett Abe ein Kabinett Yonai, auf den General ein Admiral als Ministerpräsident gefolgt. Soweit aus der japanischen Presse hervorgeht, dürfte jedoch mit diesem Regierungswechsel kein Wechsel der allgemeinpolitischen Linie verbunden sein. Es sind dieselben Probleme, an deren Lösung sich bereits General Abe versuchte und denen nun Admiral Yonai gegenübersteht. Das vorangegangene Kabinett war wohl von vornherein als eine „Zwischenlösung" gedacht, und dementsprechend ist auch die von ihm hinterlassene Erbschaft nicht leicht. Es handelt sich innenpolitisch um die Herstellung einer kriegswirtschaftlichen Ordnung, welche die Versorgung des Volkes nach sozialen Gesichtspunkten ermöglicht und es handelt sich außenpolitisch vor allem um die Entwicklung einer festen Regierungsbasis in China, die mit der Einsetzung Wangschinwai's ein neues, aber wohl nicht endgültiges Stadium erreicht hat. Dazu kommt als dritte vordringliche Aufgabe die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, da in wenigen Tagen das nicht erneuerte Handelsabkommen zwischen beiden Mächten abläuft und irgendeine Brücke über den drohenden vertragslosen Zustand gefunden werden muß. Es sind also recht schwierige Fragen, die dem Kabinett Yonai in die Wiege gelegt worden sind. Der neue Ministerpräsident selber, der als wortkarg und sachkundig geschildert wird, hat sich in der Funktion eines Marineministers während der letzten Jahre mit der Regierungspraxis bereits vertraut machen können.

## Abschiedsbesuch Graf Magistratis bei Ribbentrop

Berlin, 17. Januar.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den von Berlin scheidenden bisherigen Botschaftsrat an der königl. italienischen Botschaft, Graf Magistrati, der zum Gesandten in Sofia ernannt wurde, in seinem Haus in Dahlem. An dem Empfang nahmen von italienischer Seite u. a. Botschafter Attolico mit den Herren der italienischen Botschaft sowie der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Weizsäcker mit den leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes teil.

# Tschechen wollen nicht für England sterben

### Die Briten pressen sie in Söldnerheere, Deutschland befreit sie vom Militärdienst

Prag, 17. Januar.

Eine Reihe tschechischer Blätter, so das „Cesco Slowo", veröffentlicht einen Artikel der tschechischen Korrespondenz „Centro-Preß", den wir schon gestern an dieser Stelle kurz erwähnten, der es verdient, ausführlich wiedergegeben zu werden. Es heißt darin:

„Vor einigen Tagen meldeten slowakische Blätter, daß die Slowaken in Frankreich im Widerspruch zu den Bestimmungen des internationalen Rechtes zum Militärdienst in der französischen Armee gezwungen werden. Nun brachte die halbamtliche Agence Havas eine Meldung, derzufolge auch die Tschechen in Großbritannien und seinen Dominien zum Militärdienst genötigt werden. Es handelt sich in dem Fall keineswegs um einen freiwilligen Eintritt in die Armee, wie aus einer Meldung der „Sundey Times" hervorgeht; diese besagt nämlich, daß tschechische Volksangehörige derselben Verpflichtung unterworfen werden wie britische Staatsangehörige. Zu diesem Zweck werden, wie „Sundey Times" ausführt, besondere Assentierungskommissionen gebildet werden ,und jeder, der sich der Mobilisierungsorder entzieht, wird derselben Strafverfolgung ausgesetzt sein wie ein britischer Staatsangehöriger.

**Aus diesen Beispielen, den slowakischen und den tschechischen, ist die Tatsache ersichtlich, daß es den Briten nicht genügt, daß Eingeborene aus den Kolonien für sie gezwungen kämpfen müssen, sie wollen jetzt auch noch andere Völker vergewaltigen.**

Der bekannte schwedische Kenner des internationalen Rechtes, Baron Lage Stael von Holstein, sagt darüber in seinem Buch „Unsere Neutralität":

**„Für England gibt es keine Neutralen, sie sind ihm nur Werkzeuge."**

Bei dieser Gelegenheit kann man auf einen Regiefehler verweisen, der der Agence Havas unlängst dadurch passierte, daß sie über Brüssel die Meldung über die Befreiung der Tschechen vom Militärdienst in der deutschen Armee veröffentlichte. Die Veröffentlichung dieser Tatsache hat in den westlichen Propagandazentralen sehr verstimmt; denn sie verführte natürlich zur Anstellung von Vergleichen. Die Meldung stellt wirklich zwei Welten gegeneinander: England mit seinen durch Gewalt zusammengetrommelten Söldnerheeren auf der einen Seite, Deutschland auf der anderen, das die Tschechen, die Bürger seines Protektorats sind, von der Militärdienstpflicht befreit. Diese beiden Welten stehen einander auf der Erde, in der Luft und auf dem Wasser gegenüber, und die Zukunft wird erweisen, was besser ist: Söldner zu pressen oder vom Geist der Pflicht erfüllte Soldaten ihr Vaterland verteidigen zu lassen.

## Plutokratie und Labour-Party einig im Vernichtungswillen

Amsterdam, 17. Januar

Im Hauptartikel des „Daily Herald" vom Montag unterstreicht der stellvertretende Leiter der Labour-Party, Greenwood, daß die Labour-Opposition keinen politischen Waffenstillstand mit der Regierung geschlossen hat und daß die Opposition nach wie vor volle Handlungsfreiheit habe. Die Haltung der Labour-Party umreißt Greenwood wie folgt: Die Labour-Party sei wie immer entschlossen, alle notwendigen Maßnahmen zur wirksamen Kriegsführung gegen Deutschland zu unterstützen. Sie werde darin nicht wanken und sie werde infolgedessen auch nicht zögern, die Regierung anzugreifen, falls diese nicht die notwendige Initiative und Tatkraft an den Tag lege. Die Labour-Party behalte ihre Unabhängigkeit weiter bei, weil sie es für äußerst wichtig halte, das Volk für die wichtigen Fragen zu erziehen, die Krieg und Friedensluft an sie stellen. Die Labour-Party beabsichtige zwar nicht, sich auf irgendeinen bitteren innerpolitischen Kampf einzulassen, aber die Opposition werde mit allem Nachdruck weiter ihre Meinung äußern.

## Der neue Regierungsvizepräsident in Zichenau

Berlin, 17. Januar

Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hat mit Zustimmung des preußischen Ministerpräsidenten den Landrat Roßbach in Angerburg mit der kommissarischen Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Regierungsvizepräsidenten der Regierung in Zichenau beauftragt.

## Amerikaner senden schon Lebensmittelpakete nach England!

Berlin, 17. Januar.

Eine in der „Times" vom 2. Januar erschienene Zuschrift ist insofern aufschlußreich, als sie ein amerikanisches Urteil über die Schiffahrts- und Einfuhrschwierigkeiten Englands wiedergibt.

In der Zuschrift wird mit einiger Entrüstung erwähnt, daß ein Familienmitglied aus Amerika eine Reihe von Lebensmitteln geschickt hat mit der Begründung, man habe dort soviel über die Wirksamkeit der deutschen Gegenmaßnahmen im Handelskrieg gehört, daß man der Ansicht sei, die Engländer hätten nicht mehr genug zu essen.

Der Einsender der Zuschrift zeigte sich wenig erfreut über die Tatsache, daß sich die Schwierigkeiten Englands bereits soweit herumgesprochen hätten.

*

## Echt kapitalistisch!

### Die Ärmsten müssen in England am meisten bluten

Berlin, 17. Januar

Mit Wirkung vom Montag dieser Woche wurde Fleisch und Vieh in England bekanntlich der Regierungskontrolle unterstellt, und gleichzeitig hat die Regierung Höchstpreise für verschiedene Fleischsorten festgesetzt. Diese neuen Preise haben eine Verteuerung des Einfuhrfleisches um rund einen Penny je Pfund mit sich gebracht.

Der „Daily Herald" fragt in seinem Kommentar, warum der Ernährungsminister das eingeführte Fleisch verteuere. Habe Morrison das etwa getan, um größere Gewinne aus der Fleischeinfuhr zu ziehen, um damit die eigene Fleischproduktion finanziell noch weiter zu unterstützen. Das wäre höchst unfair, denn die Käufer von Einfuhrfleisch, das verhältnismäßig billig sei, setzen sich aus den ärmsten Schichten des Landes zusammen.

*

## Rasch wachsende Teuerung in England

Brüssel, 17. Januar

Der britische Board of Trade veröffentlicht jetzt Angaben über das rasche Anwachsen der Preise, vor allem für Lebensmittel, von Kriegsausbruch bis Ende November. Britisches Korn ist um 18 v. H., Einfuhrkorn um 23,5 v. H. gestiegen, Schweinefleisch um 8 v. H., Speck um 9 v. H., Schinken um 20 v. H., Käse um 13 v. H. und Eier um 22,5 v. H. Im Dezember hat sich die Preissteigerung fortgesetzt, vor allem aber sind seit Anfang Januar sehr erhebliche Erhöhungen festzustellen. Die Löhne einiger Arbeiterkategorien wurden ganz unwesentlich erhöht, während die Gehälter bisher gleich blieben. Die kleine Familienunterstützung für die eingezogenen Soldaten wurde nach dem Preisstand bei Kriegsausbruch fortgesetzt und seitdem nicht erhöht. Infolgedessen wenden sich täglich Tausende von Kriegerfrauen an die Behörden, da die jetzigen Sätze zur Sicherung des Existenzminimums nicht ausreichen und die Preise in England seit Ende November infolge des ungehemmten Kriegsgewinnlertums der herrschenden Plutokratie sich weiter stark erhöht haben, so daß die arbeitende Bevölkerung bereits heute gezwungen ist, ihre Spargroschen abzuheben, um Nahrung zu kaufen.

## Kreis Thorn

### Bekanntmachung

des Staatlichen Gesundheitsamtes Thorn
Säuglings- und Kleinkinderberatung
Dienstags und Freitags 14—15½ Uhr

Hindenburgstraße Nr. 17, II. Obergeschoß, Zimmer 48.
Kinder bis zum 6. Lebensjahr, in Ausnahmefällen auch Schulkinder werden

**kostenlos ärztlich untersucht.**

Die Eltern werden über evtl. vorhandene Gesundheitsschäden des Kindes unterrichtet und erhalten hier

**Rat und Hilfe**

über notwendigwerdende Maßnahmen.
Es ist hierdurch eine Stelle eingerichtet worden, die den Müttern bei der Gesunderhaltung und dem Aufziehen ihrer Kinder hilfreich zur Seite steht.

Für jedes Kind wird eine Vermerkkarte angelegt, aus der dann Gewicht, Größe, Ernährung und dergleichen zu ersehen ist. Dadurch ist eine regelmäßige Gesundheitskontrolle eines jeden infragekommenden Kindes möglich. Jeder Mutter ist Gelegenheit gegeben, Fragen zu stellen und sich über Pflege, Ernährung und Gesunderhaltung ihres Kindes aufklären zu lassen.

Die Beratungsstelle steht allen deutschen und deutschsprechenden Müttern und deren Kindern zur Verfügung.

**Gesundheitspflegerin**

Sprechstunden täglich von ½9—10 Uhr II. Obergeschoß, Zimmer 46.

Die Sprechstunden der Gesundheitspflegerin sind für deutsche und deutschsprechende Männer und Frauen, die Betreuung in gesundheitsfürsorgerischer Hinsicht bedürfen.

Thorn, am 18. Januar 1940.
Der Leiter
des Staatlichen Gesundheitsamtes Thorn
gez. Dr. Wolter,
Amtsarzt
496

An den Folgen der Verschleppung nach Beresa, entschlief heute nachmittag ½3 Uhr nach Gottes unerforschlichem Ratschluß, unsere heißgeliebte Mutter, Schwieger-, Groß-, Urgroßmutter und Tante

**Emilie Rakowski**
**geb. Rakowski**

im 78. Lebensjahre.
Dies zeigen an, im Namen der trauernden Hinterbliebenen
**Geschwister Rakowski.**
Thorn-Stewken, 17. Januar 1940.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 21. Januar 1940, 2 Uhr nachm. vom Trauerhause aus statt.

Montag, den 15. ds. Mts. nachmittags 3 Uhr starb nach kurzem Krankenlager unser lieber unvergeßlicher Kollege

der Klempnermeister
**Franz Hanert**

**Sein Andenken wird bei uns fortleben**

**Die Klempnerinnung**
**Thorn**

Die Beerdigung findet am 19. ds. Mts. nachmittags 3.30 Uhr von der Halle des Neustädt. Friedhofes statt. 500